Georgius Pictorius

von

Villingen,

ein Arzt des 16. Jahrhunderts und seine Wissenschaft,

von

Dr. **Ernst Georg Kürz,**
Gr. Bezirksarzt zu Wolfach i/K.

Freiburg i/B. und Leipzig 1895.
Akademische Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr
(Paul Siebeck).

PICTORIUS, Georgius [1500-69]

BZP (Pictorius)

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.

Seinem hochverehrten Lehrer,

Herrn Geheimerat Professor Dr. **Chr. Bäumler,**

Vorstand der medizinischen Universitätsklinik
zu Freiburg i/B.

in dankbarer Ergebenheit gewidmet

vom Verfasser.

Die ältere Geschichte der Medizin und ihrer Vertreter ist aus vielfachen Gründen in letzten Jahren wieder mehr und mehr Gegenstand des allgemeinen Interesses und des Studiums der Aerzte geworden.

Ist es doch für den Wanderer, der einen mühseligen weiten Weg unternommen und, nahe dem Ziel, wieder vor einem großen, schier unüberwindlichen Hindernis steht, ein erquickender Trost, die schon zurückgelegte Wegstrecke zu überschauen und der überwundenen Schwierigkeiten sowie der vielfachen Irrwege, die doch immer wieder zum rechten Pfade führten, zu gedenken! So ist die medizinische Wissenschaft jetzt wohl zweifellos dem Gipfelpunkt ihrer Entwicklung nahe. Die exakte Forschung schreitet mit Hülfe der immer rascher und vielseitiger sich entwickelnden Naturwissenschaften unaufhaltsam vorwärts; aber der Weg ist noch weit und Tausende von Irrlichtern umgaukeln ihn. Jeder Irrtum ihrer Grundlage, der Naturwissenschaften, führt auch die Medizin seitab vom richtigen Pfad und hemmt ihren Fortschritt, so daß mancher Arzt, dessen Blick nicht über das Nächstliegende hinwegsieht, das Ziel aus den Augen verliert oder an der Erreichung desselben verzweifelt: einer von Täuschungen befreiten Erklärung des Wesens und der Ursachen der Krankheiten sowie der bestimmten, von unsicherem Raten freien Möglichkeit, die krankhaften Störungen des menschlichen Körpers abzuwehren und zu heilen, so weit es überhaupt die von der Natur gezogenen Grenzen zulassen. — Sicherlich wird ihn die Geschichte seiner Wissen-

schaft trösten, wenn er sieht, wie lange diese im endlosen Labyrinth alter, zäh festgehaltener Ueberlieferungen sich fort-, aber nicht vorwärts bewegte, wie sie dann, endlich von den starren Fesseln losgelöst, durch die vielfachsten irrenden Faktoren wieder in lange Blindgassen geführt wurde, aus denen der Rückweg unendlich schwieriger als der Hinweg war, — und wie doch durch das Ganze sich von Anfang an ein zwar schmaler, aber fest gebauter, sicherer Pfad zur Höhe hinaufzieht.

Noch ein weiterer Gewinn wird, abgesehen von der Ausbeute an allgemeinen geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Einzelheiten dem Forscher werden: während unsere jetzige Wissenschaft in induktiver Weise mit streng logischer Ausnützung aller zur Verfügung stehenden und vornezu weiter gewonnenen naturwissenschaftlichen Kenntnisse ihre Schlußfolgerungen zieht und einzelne praktische Erfolge gewinnt, fällt dem Geschichtsforscher manche reife Frucht vom uralten Baume der Erfahrung in den Schoß, die auf ihren Wert zu prüfen ihm an der Hand unserer modernen Forschungsmittel leicht gelingt, so daß auf diese Weise manche Erkenntnis relativ mühelos und rasch gewonnen wird, zu der die exakte Forschung vielleicht noch Jahre lang gebraucht hätte. Umgekehrt können die Resultate der Letztern vielfach an den auf Jahrhunderte lange Beobachtungen begründeten Anschauungen alter Mediziner Probsteine der praktischen Erfahrung finden.

Endlich muß uns auch die Pietät antreiben, in dem wild hinbrausenden Sturm der Zeit, der leicht Alles überschüttet mit dem Flugsand der millionenfältigen kleinen Ereignisse, die einzelnen Leichensteine unserer hervorragenderen Väter wieder auszugraben und, wären sie auch nur klein, mit den Blumen der liebevollen Würdigung und Dankbarkeit geschmückt an ihren gehörigen Platz zu stellen und zu erhalten.

So unternahm ich es denn gerne, einer freundlichen An-

regung von bewährter Autorität[1]) auf dem Gebiet der Geschichtsforschung folgend, meinen Landsmann und speziellen Kollegen Georgius Pictorius (Georg Maler) von Villingen am badischen Schwarzwald einer historischen Würdigung zu unterziehen, sowie sein Lebensbild und mit diesem ein Bild der medizinischen Wissenschaft seiner Zeit, so weit es seine Werke und die Ueberlieferungen über ihn ermöglichen, festzustellen.

Um so begründeter erschien mir mein Unternehmen, als über Pictorius bis jetzt nur wenige und zum Teil entstellende Mitteilungen veröffentlicht wurden, wie auch ein großer Teil seiner Schriften in den neueren Publikationen gar nicht erwähnt ist. Leider habe ich im voraus zu bemerken, daß meine Darstellung, für deren Beurteilung ich die Nachsicht der Leser erbitte, schon insofern Mängel und Lücken aufweisen muß, als es mir in meinen Verhältnissen schwer wurde, das nötige Material beizuschaffen, und direkte Forschungen in Archiven und Akten z. B. mir mein Beruf gänzlich unmöglich machte. Die Werke des Pictorius waren zerstreut in den einzelnen Bibliotheken von Basel, Berlin, Freiburg i/B., Heidelberg, Karlsruhe, Würzburg und in der Altertumssammlung Villingen. Die drei im Verzeichnis zuletzt angeführten Werke fand ich bis jetzt überhaupt nicht; ich suchte noch in den Bibliotheken von Frankfurt a/M., Göttingen, München, Straßburg, Stuttgart, Tübingen, in dem Generalarchiv Innsbruck und dem Bezirksarchiv Colmar. Daten über den Geburts- und Todestag suchte ich in Villingen und Ensisheim — vergebens.

So möge denn Pictorius auch in meiner mangelhaften Darstellung das Interesse der freundlichen Leser erwecken und

1) Professor Roder in Rastatt, der mir auch verschiedene wertvolle biographische Notizen mitteilte. Für die mir gewordene freundliche Unterstützung spreche ich diesem Herrn sowie auch Herrn Universitätsbibliothekar Dr. Pfaff in Freiburg meinen verbindlichen Dank aus.

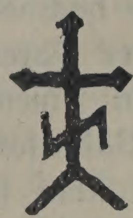
fortan in ihrer Wertschätzung den ihm gebührenden Platz behaupten.

Dort, wo aus dem östlichen Rand des Schwarzwalds die Brigach, ein Ursprungsarm der Donau, in ein flaches Hochthal sich ergießt, inmitten von Wiesengelände und steinigem Ackerboden, dem der mühsame Fleiß der Bebauer eine nahrhafte Frucht entlockt, auf einer Höhe, welche die Hälfte des Jahres von unwirschem Winter beherrscht wird, im Sommer aber erfrischende Kühle bietet, während in Niederungen dörrende Hitze den Menschen lähmt, wo der Tanne dunkle Pyramide mit düsterm Ernst gegen Himmel strebt, aber auch Winters ihres grünen Gewandes gleich bleibenden Schmuck nicht abwirft, wo nicht Reben wachsen, noch köstliches Obst Auge und Gaumen labt [1]), aber herbe Beeren und schier ungenießbares Wildobst einen gesunden kühlenden Trank liefern, wo nicht lärmender Schwarm von Reisenden und rastloser Verkehr großer Straßen den Bewohnern leichten Verdienst bringt, sondern nur zäher Fleiß, eiserne Ausdauer, grübelndes Denken eine langsam aber sicher fortschreitende Industrie geschaffen, wo mit einem Wort eine karge Natur einem zähen Menschen wenig anmutsvolle aber kräftige Nahrung darbietet: dort liegt die Vaterstadt des Pictorius, die alte Zähringer-Stadt Villingen. Trotzige Mauern mit Graben und Wall zeugten von der Bürger unabhängigem Sinn, hochragende Türme und Gotteshäuser von treuer Hinneigung zur mütterlichen Kirche; breite saubere Straßen mit klarem, rasch fließendem Bächlein und peinlich abgegrenzte Stadtviertel verrieten den Ordnungs- und Reinlichkeitssinn der Bewohner.

Hier erblickte Pictorius um's Jahr 1500 das Licht der

1) Es sei übrigens betont, daß bei sorgfältiger Auswahl der Arten und eifriger Pflege besonders in den Gärten Villingens heute auch treffliches Edelobst gezogen wird.

Welt und die Morgenröte eines neuen bedeutungsvollen Jahrhunderts als Sproß eines angesehenen Bürgergeschlechtes [1]), der Maler. Diese trugen ursprünglich den Namen Gödischer [2]) mit der Hausmarke:



und spielten während eines Zeitraums von ca. 100 Jahren in Villingen und auch auswärts eine ehrenvolle Rolle. Da die Geburtsbücher Villingens aus damaliger Zeit nicht mehr erhalten sind und andere bezügliche Urkunden z. Zt. nicht vorliegen, so sind die speziellen Verwandtschaftsverhältnisse unseres Pictorius nicht genau bekannt.

Als der Aelteste des Geschlechtes [3]) wird ein Balthasar Maler in einem Zinsbrief von 1452 erwähnt, der, nach einigen Angaben 101, nach andern 105 Jahre alt, zwischen 1500 und 1510 starb. Pictorius selbst sagt [4]) »avum ego habui centum et undecim annorum«; es ist also wohl möglich, daß er hier genannten Balthasar meint. Letzterer hatte einen Sohn erster Ehe Bernhard und einen solchen zweiter Ehe Balthasar II, der auch ein Alter von 101 Jahren erreichte und Vater eines bekannten, 1529 gebornen, evangelischen Geistlichen und Schulmanns Josua Maler von Zürich war. Da Balthasar I zwischen 1500 und 1510 im Alter von ca. 105 Jahren starb und Balthasar II 1500 erst 15 Jahre zählte, so konnte Georg nicht der Sohn

1) Henricus Pantaleon, Prosopografia III p. 401.

2) Chr. Roder, die Familie der Maler in den Schriften des Ver. f. Geschichte und Naturgeschichte der Baar V. Heft, 1885.

3) S. Roder ibidem.

4) Philologia I cap. 2, Werk 46 des folgd. Verzeichnisses.

eines der beiden gewesen sein. Vermutlich stammte er daher von Bernhard ab, der 1474 schon kriegsfähig, also ca. 25 Jahre alt war und dessen Sohn, Metzgermeister Michel, 1512 in der Schlacht bei Ravenna als Fähndrich mitfocht, 1514 Bürger in Villingen wurde, 1551 noch hochbetagt lebte, 1569 aber schon tot war. Dieser konnte der Vater unseres Georg gewesen sein; letzterer hätte also in seinem Lob über die Fleischverhältnisse zu Villingen (s. u. Badenfahrtbüchlein [1]) pro domo gesprochen. Eine Andeutung über sein Vaterhaus macht Pictorius in dem Buch über die Dämonen [2]), wo er erzählt, es habe in seinem väterlichen Haus 30 Jahre lang gespuckt.

Durch die Linie Balthasar II war Georg auch verwandt mit dem als Romaias zum mythischen Helden gewordenen Remigius Mans alias Teufel, Stiefvater des Balthasar II, und dem Schwager des letztern, Johannes Pedius [3]), der zugleich Georg's Nachfolger an der Lateinschule zu Freiburg war und von ihm rühmend als tüchtiger Schulmeister erwähnt wird [4]). Weiter nennt er als affinis [5]) (Schwager?) einen früheren Schüler Johannes Haringus (Spirae contionum praeses), ferner als compater [6]) den Anachoreta primarius Rudolf des Klosters Luciscella. Mit großer Vorliebe spricht er in seinen Schriften von Villingen und den Villingern. So lobt er die Stadt mit den Worten [7]): „Ich muß mit kurzem mein

1) Werk 25 des Verzeichnisses p. 31 b.

2) Werk 31 (bei Agrippa pag. 555).

3) Alias: Joh. Ant. Thetinger; vgl. Fr. Bauer, die Vorstände der Freiburger Lateinschule 2c.

4) W. 5, lib. III pag. 185.

5) Wbrf. zu W. 37. S. auch Schreiber, Gesch. d. U. Frbg. II p. 337: zu dem Meister Häring Joh., Praedicant in Speier, hatt die Universität F. ein „sunder Vertrauen“.

6) Wbrf. zu W. 46.

7) W. 38, Blatt 16.

Vatterland die Statt Villingen vor dem Schwarzwald rumen", weil sie nämlich die Metzger bezüglich des verdorbenen Bluts zur Ordnung angehalten hat. An verschiedenen Stellen rühmt er auch die Schwaben, denen er die Villinger wohl zurechnete, z. B. in den Convivial. lib. VI als ein kräftig Volk, das in Krieg und Frieden sich auszeichne, aber ein rauhes, wenig fruchtbares Land habe. Er mochte wohl aus Erfahrung sprechen, wenn er ferner [1]) von den Schwaben sagt, sie würden krank, wenn sie lange von der Heimat entfernt seien. Wiederholt auch besuchte er seine Vaterstadt wieder, so unter anderm 1520 [2]) anläßlich eines Tauffestes, bei dem er dem neugeborenen Kind einer 60jährigen (!) Frau Pate war, ferner 1553 [3]) 2c. Wahrscheinlich hielt sich Pictorius auch in den Zeiten, da die Universität Freiburg wegen der Pest nach Villingen verlegt wurde (1519? und 1535), hier auf. Mancherlei nähere Beziehungen zu seiner Vaterstadt ergaben sich ferner, als er in Ensisheim wohnte, dadurch, daß diese Stadt der Sitz des Appellationsgerichtshofs [4]) für das Stadtgericht Villingen war.

Offenbar gern erwähnt er seine Villinger Landsleute [5]), so einen Doctor Lazarus und Dr. Maienbergius, den Ludimagister Sylvester Kauffmann, ferner Haringius Martinus Villinganus curialis magister (als einen großen Musikus); in einem Convivium läßt er scherzweise den Johannes Prasserus Villingensis praetor als Senior die Frage aufwerfen, wie man aus den

1) W. 4, cap. IV.

2) W. 44 pag. 24.

3) Villinger Chronik im Kloster St. Paul in Kärnthen (Prof. Roder): „1553 hat Herr Georg Maler, ertzfürstlicher Leibmedicus zu Ensisheim, sich allhier eingefunden."

4) Notiz im Villinger Stadtarchiv (nach Prof. Roder): G. Zoller appellierte vom Villinger Stadtgericht an das vorderösterr. Landgericht in Ensisheim.

6) W. 6 pag. 195 und 196.

Kernen der Fichten Brod machen könne, worauf die Andern lachend erklärten, daß man dem Prasserus eine Bildsäule auf dem Marktplatz zu Villingen [1]) errichten müßte, wenn er diese Kunst verstände; denn dann wäre Villingen ein Paradies, da die Stadt von den Tannen, welche bis an die Mauern hin wachsen, fast verdeckt werde [2]).

Pictorius nennt sich in seinen Werken, auch in den deutschen, fast immer Georgius Pictorius Villinganus (einigemal Villingensis); nur in zwei Briefen, im Pestilenzbuch, unterschreibt er Jörg Maler. Die Latinisierung seines Namens dürfte er schon bei dem Bezug der Universität vorgenommen haben [3]).

So viel von des Pictorius Beziehungen zu seiner Familie und Vaterstadt.

Schon in früher Jugend zeigte unser Georg treffliche Geistesanlagen und wurde zum Gelehrtenberuf bestimmt [4]). Den Unterricht in den Anfangsgründen der Wissenschaft erhielt er in Villingen und zwar (nach Roder) in der Klosterschule der dortigen Franziskaner. Im Alter von 19 Jahren bezog er dann die Universität Freiburg, wo er am 24. März 1519 unter dem Namen Jeorius Pictor ex Vilingen in die Matrikel eingetragen wurde [5]) und sich dem Studium der Philosophie und freien Künste mit größtem Eifer widmete [6]).

---

1) Später auch „Latschariplatz“ genannt.

2) Wenn gleich durch die Fürsorge eines umsichtigen Stadtrats diese Mauern heute von einem üppigen Kranz herrlicher Anlagen umgeben sind, so wäre doch dem rührigen Verschönerungsverein Villingen manches Opfer an Zeit, Mühe und Geld erspart, wenn der damalige, von der lustigen Tafelrunde bespöttelte, bis zu den Mauern reichende Wald noch existierte.

3) S. unten: Eintragung in die Univ.-Matrikel.

4) Pantaleon l. c. p. 401 und Adami, vitae germ. medic. pag. 185.

5) Käfer's Miscellaneen p. 196 (nach Prof. Roder).

6) Adam und Pantaleon l. c.

Aus seiner Studienzeit ist nur Weniges überliefert worden. Fröhlichen Umtrunk beim Klange der Leier und heiterm Gesang mit wohlgesetzten Trinksprüchen und Disputationen hat er sicherlich dort öfter gepflogen [1]. Ob diese Nebenbeschäftigungen oder sein ungemeiner Wissensdrang allein die Dauer seiner Studien beeinflußte, jedenfalls dehnte er dieselben ziemlich aus; denn im Jahre 1525 wird er in den Universitätsakten [2] noch einfach als Georgius Pictorius Vilingensis, im August 1529 dagegen als ludi magister [3] und 3 Monate später schon als moderator juvenum [4] bezeichnet. Daß er auch noch andere Universitäten besucht habe, ist nicht bekannt, übrigens sehr unwahrscheinlich. Jedenfalls war er im Jahr 1529 schon Lehrer an der Lateinschule in Freiburg und bald auch Vorstand derselben [5]. Er selbst nannte sich in den zu Freiburg herausgegebenen Werken paedonomus und moderator juvenum [6]. In diesem Amt hat Pictorius sich durch Fleiß und Zuverlässigkeit so ausgezeichnet, daß er bei den Bürgern der Stadt sich reichlich Lob und Dank erwarb [7]. Worin dieser Dank bestund, ist nirgends angegeben.

Einerseits mochte Pictorius nun, wie sich Adam drastisch ausdrückt, sein Leben nicht im Schulstaub und -Unrat beschließen, anderseits hat der Beruf als Lehrer und Schulvorstand seinem Wissensdrang nicht genügt; jedenfalls gewann er durch das

---

1) S. Convivium libri.

2) Käfer p. 108.

3) Käfer p. 219.

4) Käfer p. 228.

5) Adami vitae l. c. Vgl. auch Fr. Bauer, die Vorstände der Lateinschule in Freiburg; die Lateinschule war eine städtische Anstalt und diente zugleich als Vorschule für den übrigen höheren Unterricht.

6) W. 1 und 2.

7) Adami vitae l. c. (fide et labore non parvam laudem ac gratiam retulit).

Studium der alten Griechen und Römer, besonders des Hippocrates, Galenus, Plinius 2c. immer mehr Interesse für die Naturwissenschaft und die Medizin, so daß er alle seine Mußestunden für diese Studien verwendete und schließlich sich den Doktortitel der medizinischen Fakultät erwarb, womit er in den Stand der Mediziner aufgenommen war[1]).

Hirsch-Gurlt[2]) schreiben in ihrem Artikel über Pictorius: „Dieser erhielt bald nach seiner Promotion eine Professur, auf die er aber verzichtete, um sich in Ensisheim als Arzt niederzulassen.“ In den von mir benutzten Quellen findet sich keinerlei Andeutung hievon; Hirsch-Gurlt schöpften aus der Biographie médicale T. VI, einem französischen Lexikon von 1824[3]), welches in seinem Artikel über Pictorius keinerlei Quellen angibt und dessen Verfasser wohl den Adam falsch übersetzt hat.

In seinen Werken spricht Pictorius sehr selten von seiner angestrengten Studienzeit wie auch von Freiburg überhaupt; offenbar hatte er später von Ensisheim aus wenig Verbindung mehr mit dieser Stadt. Eines seiner Werke[4]) hat er einem Freiburger, dem Patricier Adalrich Wirtner, gewidmet, ein anderes[5]) dem Curator Ecclesiae Friburgensis Keck. Im Uebrigen waren es hauptsächlich seine Schüler, welche ihn noch häufig an Freiburg erinnerten; er hat deren eine große Anzahl unterrichtet und sich, wie er sagt, einer warmen Anhänglichkeit seitens derselben erfreut. Ihre Namen finden sich zerstreut da und dort in seinen Werken. Besonders ausführlich kommt er 1564 auf diese in einem Widmungs-

---

1) Adami vit. l. c.

2) H.-G. Biographisches Lexikon der Aerzte Bd. 4.

3) Dictionnaire des sciences médicales, Biogr. méd. T. VI. Paris 1824.

4) W. 1.

5) W. 2.

brief[1]) zu sprechen, wo er seine Freude darüber ausdrückt, daß viele seiner Schüler Bischöfe, Aebte und andere hohe kirchliche Würdenträger, ferner Aerzte und Beamte am kaiserlichen Hof geworden; es seien darunter Grafen, Barone, Ritter und viele Andere, die der Christenheit Nutzen und Ruhm bringen. Eine große Zahl dieser Schüler, darunter auch verschiedene Universitätsprofessoren werden mit Namen genannt. Offenbar den Bemühungen einiger derselben, besonders des Joh. Huldricus Zasius[2]), kais. Rat und Kanzler von Oberelsaß, verdankte P. neben seiner beruflichen und wissenschaftlichen Fähigkeit den Ruf nach Ensisheim als „Archiater" der dortigen „Curia", welcher im Jahre 1540 erfolgte und »uti debuit« angenommen wurde[3]).

Ensisheim war der Sitz der vorderösterreichischen Regierung, welcher die links- und rechtsrheinischen Gebiete und auch die Universität Freiburg unterstanden[4]). Es war daher die Berufung nach Ensisheim durch die Regierung, abgesehen von dem materiellen Vorteil, eine große Ehrung für Pictorius. Eine Präcisierung seiner Funktionen als Archiater geht aus dem vorhandenen Material nicht deutlich hervor. Jedenfalls hatte er der Regierung irgend welche ärztliche Dienste zu leisten und wurde wohl auch vorkommenden Falls als Sanitätsbeamter und Gerichtsarzt beigezogen[5]). Er selbst nennt sich seit 1540 in den lateinischen Werken stets Archiater und

---

1) W. 37.

2) Wbrf. zu W. 20: praeceptor olim, nunc cliens.

3) Adami vit. l. c.

4) M. Merklen, Histoire de la ville d' Ensisheim 1840.

5) Einer freundlichen Mitteilung des Herrn Dr. Mayr am k.k. Generalarchiv zu Innsbruck verdanke ich die Notiz, daß s. W. erst im 17. Jahrhundert bei der oberösterr. Regierung Sanitätsbeamte fest angestellt wurden, woraus sich auch erkläre, daß in den Kopial- und Rechnungsbüchern gen. Regierung Pictorius nicht zu finden ist.

zwar apud regiam curiam Ensishemii sup. Alsatiae, bisweilen apud archiducalem, auch caesaream. In den deutschen Werken gibt er sich den Titel „der Artzney Doktor und der kaiserl. regirung Ensish." auch „der k. Majestät und ihrer Regierung Ensish. bestellten Physikus" ꝛc. Demnach darf man auch wohl beim Titel des P. nicht an einen nur persönlichen Leibarzt des regierenden Herrn denken. Adam, Pantaleon und Freher nennen P. nicht Archiater, sondern sagen nur, er sei zur Ausübung der Medizin als Arzt für E. bestellt worden. Allein aus vielen Artikeln des Adam geht hervor, daß damals unter Archiater ein Leib- oder Hofarzt im heutigen Sinne verstanden wurde[1]). Bei Freher[2]) ist fast jeder Archiater genannte Arzt bei irgend einer Regierung amtlich bestallt. Merklen[3]) nennt P. »physicien ou médicin attitré de la régence«. — Leibmedikus und Physikus bezeichneten in jener Zeit an sich nur den Gegensatz zu den Chirurgen; aber gerade die von Pict. gebrauchte nähere Bestimmung „von der Reg. bestellt" dürfte auch für meine Auffassung seiner Stellung sprechen[4]), wie endlich noch seine Vorliebe für hygienische Fragen und seine sanitätspolizeilichen Vorschläge und Anregungen.

Neben seiner amtlichen Thätigkeit hat Pictorius auch als Arzt (im älteren Sinne, nicht auch als Chirurg ꝛc.) eine rühmliche und eifrige Praxis ausgeübt[5]), doch dürfte sich diese bei der relativ geringen Ausdehnung von Ensisheim und der Stellung bei der Regierung nicht sehr extensiv gestaltet haben; jedenfalls verwendete er, wie aus seinen Werken zweifellos hervorgeht, einen großen Teil seiner Zeit zu wissenschaftlichen

1) z. B. Joann. Wierus fuit Archiater principis Cliviensis.

2) Freheri theatrum virorum eruditione clarorum.

3) Mercklen, hist. de la v. d. R. p. 208.

4) Vergl. auch die oben Seite 7 Anm. 3 erwähnte Bezeichnung als ertzfürstl. Leibmedicus im Villinger Stadtarchiv.

5) Pantaleon l. c.

und zwar, dem damaligen Stand seiner Wissenschaft entsprechend, litterarischen und historischen Studien und zur Schriftstellerei. Betrachten wir die namhafte Zahl seiner Werke und die Gründlichkeit, mit der er dieselben schrieb, die ausführlichen, zahlreichen Quellenangaben 2c., so müssen wir seine Arbeitskraft bewundern.

Es konnte nicht ausbleiben, daß Pict. sich sowohl durch seine ärztliche Thätigkeit als durch seine schriftstellerischen Leistungen eine große Zahl von Freunden erwarb, die ihn in vieler Hinsicht förderten und unterstützten; seine Dankbarkeit trug er dadurch ab, daß er die freundlichen Gönner durch Widmung einzelner Werke auszeichnete; es finden sich darunter wiederholt die kaiserlichen Beamten Johannes Huldenrich Zasius und Joachim Zasius, der Ritter Georg von Helffenstein und Baron von Gundelfingen (Rat und königl. Präsident von Ober-Elsaß), der Baron Johann Georg Baumgartner v. Baumgarten, Herr v. Hohenschwangau 2c. und kaiserl. Rat 2c., sowie dessen Gattin Freifrau Anna, ferner der Edle Joh. v. Andlau, der Graf Wilhelm Werner v. Zimmern, kaiserl. Rat, Graf Schweighart v. Helffenstein und Gundelfingen, dann der Gouverneur von Magdeburg, Wilhelm Böcklin v. Böcklinsau, die kaiserl. Räte zu Ensisheim: Simon ab Pfird, Johann Faber und Wendel Heß, ferner ein Bischof Erasmus v. Straßburg, die Aebte der Klöster von St. Georgen, St. Peter, St. Blasien, von Lützel, Salemschweier, die Abtissin zu St. Leodegar in Maßmünster und Andere; endlich ist nicht zu vergessen der Herausgeber und Drucker der meisten Werke des Pictorius: Henricus Petri von Basel. Diesem widmet er mit warmen Worten des Dankes eines seiner letzten Werke [1]).

Offenbar bestund ein inniger Verkehr zwischen Beiden, was wohl in damaliger Zeit sogar noch wichtiger und wün-

1) W. 45.

schenswerter als heute war. Besonders befreundet waren ihm ein Magister Johannes Bielschmidt von Lutenbach, dem er einzelne seiner Manuskripte vor dem Druck zur Durchsicht vorlegte, Gallus Klett in Lutenbach, Maternus Bader, Geistlicher von Gebersweiler und Jakob Kornerus [1]).

Wie wir hieraus sehen, war Pictorius mit einer großen Zahl von katholischen Geistlichen und Bischöfen befreundet. Thatsächlich blieb er stets, trotzdem er mit großer Aufmerksamkeit die reformatorischen Bestrebungen seiner Zeit verfolgte, ein gewissenhafter Sohn der kath. Kirche. Dies hinderte ihn freilich nicht, die Mängel der Kirche einzusehen und unumwunden auszusprechen. Wiederholt geißelte [2]) er die Genuß- Trunk- und Habsucht, denen ein Teil der damaligen Geistlichkeit fröhnte, bitter beklagte er die Ohnmacht des Papstes, die Herrsch- und Prunksucht der Kardinäle und Bischöfe und die Unthätigkeit der Fürsten; der Cölibat war ihm ein bedauerlicher Irrtum. Anderseits verwarf er durchaus den Gedanken an ein Schisma; ein Glaube sollte eine Heerde zusammenhalten.

Oeffentlich scheint sich Piktorius nicht in die Welthändel gemischt zu haben, vielmehr lebte er still und fleißig seiner Wissenschaft; nebenbei betrieb er die Bienenzucht [3]) und war ein großer Freund der Musik. Ab und zu unternahm er eine kleine Reise, so einigemal nach Villingen und in den Schwarzwald. Auch eine Badekur machte er durch im Zollerbad bei bei Feldkirch [4]); doch scheint er sich im Allgemeinen einer guten Gesundheit erfreut zu haben, da er in seinen Werken und Briefen nie darüber klagt. Aus diesem gleichen Grunde dürfen wir auch annehmen, daß seine Vermögensverhältnisse geordnet

1) W. 4. 5. 10.
2) W. 19 u. 42 ꝛc.
3) W. 34.
4) W. 25 Blatt 33.

waren; sie scheinen schon von Haus aus günstige gewesen zu sein, da er sich 1529 ein eigenes Haus kaufte [1]).

Um diese Zeit hat er voraussichtlich geheiratet. Schon im Jahre 1525 bat er den Senat um Aufnahme in die Zahl der „Geweibten [2])", d. h. die beschränkte Zahl derjenigen, welche die Universität nach Uebereinkunft mit dem Stadtregiment unter ihrer Gerichtsbarkeit behalten durfte, wenn sie auch eine Frau von Freiburg geehelicht hatten. Solche Angehörigen der Universität [3]), welche eine Fremde geheiratet hatten, blieben nämlich ohne Weiteres unter der Botmäßigkeit der Hochschule. Da Pictorius nun wiederholt um Aufnahme unter die erwähnten „Geweibten" nachsuchte, so dürfen wir annehmen, daß seine Gattin eine Freiburgerin war. Uebrigens wurde sein Gesuch mehrfach zurückgewiesen, selbst 1529 noch, als er schon Magister war, und erst genehmigt, als er nachwies, daß er ein eigenes Haus gekauft habe.

Ueber sein Familienleben erwähnt Pictorius nichts; überhaupt finden sich nur an drei Stellen Andeutungen, die mit Wahrscheinlichkeit auf seine Nachkommenschaft zu beziehen sind. In dem Widmungsbrief al Principe Friderico Vescovo di Vienna zur italienischen Ausgabe [4]) der Tuendae Sanitatis ratio, 1548, schreibt Pictorius am Schluß: io recommando all' altissima signoria vostra e al signor Stefano . . . . amicissimo mio il mio figliuolo Gianiacobo carissimo a me s'egli attende a studiare etc. [5]). 1553 schreibt er am Schluß

1) Der unten (Gedicht de numi monarchatu) erwähnte Stoßseufzer dürfte wohl nur scherzhaft aufzufassen sein.

2) Käfer III. pag. 108.

3) Schreiber, Gesch. d. U. F II. p. 69 ꝛc.

4) W. 3.

5) Ich empfehle Euer Hochwohlgeboren und dem Herrn Stefan meinem teuersten Freund meinen jungen Sohn Johann Jakob, der mir am teuersten ist, wenn er eifrig studiert ꝛc.

seines Widmungsbriefes der Succis. lect. an Abt Caspar in St. Blasien: et filium nostrum communem sic tibi commendatum habe ut tuus videatur tantum non meus[1]). Dieser Johann Jakob dürfte vielleicht studienhalber zuerst in Wien (im Alter von ca. 18 Jahren, da Pictorius ca. 1529 (?) heiratete) und 5 Jahre später vielleicht als Mönch in St. Blasien gewesen sein. An dritter Stelle)[2] empfiehlt Pictorius 1557 dem Stadtrat von Schlettstatt die „Seinen", welche in letzterer Stadt wohnen; ob damit nur Landsleute oder Familienangehörige gemeint sind, ist unklar.

Jedenfalls fühlte er sich in Elsaß und Ensisheim[3]) heimisch, wie aus dem eben angezogenen Brief nach Schlettstatt hervorgeht, wo er die Gastlichkeit der Elsäßer lobt, die auch Fremde in Freundschaft und Gesellschaft aufnehmen. Kleinere Wiederwärtigkeiten blieben gleichwohl auch ihm nicht erspart. Als Schriftsteller hatte er manche Anfechtungen von seiten neidischer und hämischer Kritiker zu erdulden[4]); dann hatte er das Unglück, neben einer Wirtschaft[5]) zu wohnen, wo es manchmal lärmend hergegangen sein mag. Vielleicht hebt er auch deshalb den Kommersen (Convivien) in Elsaß gegenüber die in Deutschland als viel gesitteter hervor[6]); auf letzteren wurden bei mäßigem Trunk Musik, Gesang und Rede-

---

1) Und unser gemeinsamer Sohn sei Dir so empfohlen, daß er nur der Deine und nicht der meine zu sein scheint.

2) Wbrf. zu 12a.

3) U. a. beschreibt P. den ziemlich allgemein bekannten, auch von Paracelsus erwähnten Meteorstein, der 1492 zu Ensisheim fiel und damals in der Kuppel der dortigen Kirche hing; ferner berichtet er von einem Pulverturm, der 1505 in E. durch einen Blitz in die Luft gesprengt wurde.

4) Vergl. die Gedichte „an m. Buch" 2c.

5) Wk. 38 p. 153 b.

6) Wk. 6 pag. 176.

kunst gepflegt, während auf ersteren als der Beste galt, der die größten und meisten Becher leerte. (o tempora, o mores!)

Beinahe wäre ich in der Lage, auch das Portrait von Pictorius den Lesern vorzulegen, wenn nicht leider zwei — ganz verschiedene — Bilder von ihm vorhanden wären, denen daher beiden kein großes Vertrauen entgegengebracht werden darf. Das eine findet sich in der Kosmographie des Sebastian Münster pag. 1041 beim Artikel über Villingen und stellt einen kräftigen Mann mittleren Alters mit breitem Vollbart in Robe und Barett dar, der in der Hand ein Meßinstrument hält. In Pantaleon ist als Pictorius ein ältlicher schmächtiger Mann gezeichnet, der eine Art Pudelmütze und eine Robe mit Pelzkragen trägt, sowie einen Globus in der linken Hand hält, auf dem er mit der rechten Hand mittelst eines Zirkels mißt. Offenbar sind dieselben Stöcke (Holzschnitte) beim Druck beider Werke benutzt worden, da das Bild Pictorius im Pantaleon bei Münster den Mathematiker Euklid und der Pictorius des Münster bei Pantaleon mehrere (!) Mathematiker vorzustellen hat. Am meisten Vertrauen verdient das Bild des Münster, da der Artikel über Villingen in Sebastian Münster zweifellos von Pictorius selbst geschrieben und mindestens 5 Jahre älter ist als die Prosopografie des Pantaleon, demnach Pantaleon seine Bilder wohl von Münster entlehnt hat.

Ueber den Todestag des Pictorius fanden sich bis jetzt keine bestimmten Angaben. Das Sterberegister in Ensisheim, welches erst 1583 beginnt, enthält den Pictorius nicht [1]). Dieser ist also nach 1583 jedenfalls in Ensisheim nicht gestorben; die II. Ausgabe seines Aemilius Macer: »De herbarum virtutibus« vom Jahre 1581 hat den Titel: G. Pictorii Vill. doct. med. et apud C. Caes. Ensishemi olim archiatri; Text und Widmungsbrief sind genau die der ersten Ausgabe,

1) Einer dankenswerten Mitteilung des Herrn Bürgermeister v. Ensisheim zufolge.

also wohl im Jahr 1558 geschrieben; demnach war Pictorius 1581 nicht mehr Archiater, ziemlich sicher aber überhaupt nicht mehr am Leben, da er sonst nach seiner Uebung der II. Ausgabe einen neuen Widmungsbrief beigefügt hätte. Drei Werke [1]) wurden ferner nach Schenk 1576 in Frankfurt a./M. gedruckt; ich konnte sie leider nicht auftreiben. Daß Pictorius 1576 noch gelebt habe, beweist ihre Drucklegung an sich nicht; eines derselben, über die Frauenkrankheiten, erwähnt Pictorius schon in seinem, 1569 gedruckten Werk 47 des Verzeichnisses; die Frankfurter Ausgabe war also nicht die erste. Das letzte bekannte, von Pictorius mit Vorreden versehene Werk ist die Philologia; den Widmungsbrief schrieb Pictorius am 13. Mai 1569; der Titel lautet: Georgii Pictorii Villingani viri literis multis variisque rerum scientia et prudentia praediti hoc est polyhistoris medicique celeberrimi opera nova. Aus diesem lobpreisenden Titel geht hervor, daß Pictorius selbst die Ausgabe nicht besorgt hat. Die Philologia wurde zugleich mit 2 andern etwas jüngern Arbeiten 47) und 48) in einem Band herausgegeben; bei ihr fehlt die Jahreszahl des Druckes, während für die andern zwei Werke der August 1569 als Zeit des Druckes bei Henric. Petri angegeben ist. Ich glaube daraus und aus der Bezeichnung opera nova (die letzten Werke?) mit einiger Wahrscheinlichkeit schließen zu dürfen, daß Pictorius zwischen 13. Mai 1569 und August 1569 gestorben ist. Dem widersprechen auch die vorhandenen übrigen Quellen nicht. Ein Teil derselben wurde noch bei Lebzeiten des Pictorius gedruckt: Münster [2]) 1550, Geßner [3]) 1555, Pantaleon 1566. Freher [4]) hat Adam wörtlich abgeschrieben; Adam, dessen

1) W. 48, 49, 50.

2) Sebastian Münsters Kosmografia.

3) Conrad Geßner, Bibliotheca universalis s. catalogus omn. scriptorum.

4) Freheri theatrum virorum eruditione clarorum 1688.

Vitae germanorum medicorum 1620 erschienen, schreibt von Pictorius: floruit circa annum 1569; er gebraucht diesen Ausdruck offenbar bei all denen, deren Todestag er nicht kennt. Spätere Biografien bringen nichts Neues hierüber. So bleibt einstweilen die Frage nach dem Sterbetag des Pictorius ungelöst, jedenfalls erreichte er ein Alter von mindestens 69 Jahren.

Die Beurteilung und Würdigung des Pictorius durch seine Zeitgenossen und durch die spätern Biografen ist eine sehr verschiedene, fast möchte ich sagen mit der Zunahme der zeitlichen Entfernung abnehmende. Während Pantaleon, Adam, Münster, Freher ꝛc. ihn als einen sehr tüchtigen Arzt und fruchtbaren Schriftsteller rühmen, weiß Sprengel [1]) nichts weiter von Pictorius zu erzählen, als daß er ein abergläubischer Mensch und grausamer Hexenverfolger war, der ein abscheuliches Buch über Necromantie schrieb, Hirsch-Gurlt schlossen sich diesem Urteil wörtlich an; Schreiber [2]) erwähnt dasselbe nur und führt eine größere Anzahl Schriften des Pictorius auf, Mercklen [3]) hebt seine Verdienste um Bekämpfung der Charlatanerie und die Verbreitung der Hygiene hervor, Roder [4]) und Bauer [5]) würdigen den Pictorius in kürzerer Abhandlung, ersterer als fruchtbaren Gelehrten und Schriftsteller, letzterer als einen tüchtigen Schulmann.

Ein sicheres Urteil über Pictorius, seine Kenntnisse und seine Bedeutung läßt sich nur aus dem genauen Studium seiner ziemlich zahlreichen Schriften gewinnen. Ich habe ein solches versucht und werde mich auf Grund desselben bemühen, den Pictorius als Philologen, Physiker, Mediziner, Dichter ꝛc.

1) Sprengel, pragmatische Geschichte der Arzneikunde 1801 Bd. III pag. 278 und 288.

2) Schreiber, Gesch. d. U. F. II pag. 158 und 159.

3) M. Merklen, Histoire de la ville d'Ensisheim 1840 p. 208/9.

4) Roder, Familie der Maler (s. o.) pag. 75.

5) Fr. Bauer, die Vorstände der Freib. Lateinschule 1867 pag. 37.

zu würdigen, wobei sich zugleich einigermaßen ein Bild des damaligen Standes der innern Medizin entwickeln wird.

Zunächst möge eine nach der Zeit der Entstehung (Datum des Widmungsbriefes) geordnete Aufzählung[1]) der einzelnen Werke nebst Angabe des Druckortes und -Jahres sowie des Fundortes vorausgehen:

1) 1530 Marbodei[2]) galli poetae vetustissimi de lapidibus pretiosis enchiridion c. scholiis G. Pictorii Villing. Druckort? 1531. Freiburg. Univ.-Bibliothek Nr. 61409.

2) 1532 Theologia mythologica. Freiburg bei Johannes Emmeus 1532. Freiburg. U.B.

3) 1548 Dialogi del modo de conservare la sanita in IX. Dialogen. Italienische Ausgabe v. 4). Venedig bei Vinc. Valgrisi 1550 (Antiquariat v. Rosenthal-München).

4) 1553 De bona valetudine sive tuendae sanitatis ratio etc. VII. dialogis. III. lat. Ausgabe. Basel 1554. Freibg. U.B. 56363 und Heidelberg. U.B. 3533.

5) 1553 Succisivarum lectionum IV dialogi. Basel 1554. Freiburg. U.B. 56363. Heidelberg. U.B. 3533.

6) 1553 Conviviorum libri III. Basel 1554. Freiburg. U.B. mit 4 und 5 zusammengedruckt. Heidelberg. U.B. mit 4) und 5) zus. gedruckt.

7) 1554 Laßbüchlin. Klarer bericht, das aderlassen nit in geringem bruch soll gehalten werden rc. Mit anhang, wenn und wie man schräpffen soll. Basel b. Jakob Kündig 1555. Freiburg. U.B. 56363 mit 4) 5) 6) zusam. gebunden.

4 a) 1555 Tuendae sanitatis ratio etc. nunc locupletius et fidelius quam antea edita. Paris bei Martinus iuvenis 1555. Dillinger Altertumssammlung Be 46.

---

1) S. Conrad. Gessneri Bibliotheca universalis Georgii Schenkii filii Biblioth. medica 1609. Adami vitae l. c., Pantaleon l. c., Freheri theatrum virorum eruditione clarorum 1688.

2) Marbod, 1096 Bischof zu Rennes.

8) 1555 Marbodei Galli poetae Dactylotheca scholiis G. Pict., item de lapide molari et de cote carmen panegyricum aut. G. P. Basel 1555. Freiburg. U.B. 61408 und Basel U.B. h. d. III. 1.

9) 1557 Grienbüchlin. Durch was mittel und ordnung ein yeder vor dem Gries oder Nierenstein mög gesichert werden 2c. Alhie fürgeschrieben dem gemeinen Mann zu nutz. Mülhausen bei Hans Schirenbrand und Peter Schmid. Freiburg U.B. 57436 aa.

10) 1557 Rei medicae totius compendiosa traditio (et tractatio), Avicennae, Galeni, Hippocratis aliorumque optimorum autorum suffragiis conscripta etc. Basel 1558. Berlin. Kgl. Bibl. Ic. 2041, mit andern zus. gebunden.

11) 1558 Itinerarium peregrinantium. Das ist / Kurtzer bericht für die so da reisen wöllen inn frömbde unbekannte land 2c. sampt angehenktem regiment / für alle so auf das Meer oder andere wasser sich ergeben wöllen. Mühlhausen bei H. Schirembr. und P. Schmid. Karlsruhe, Landesbibl. Ub 13 mit A. zus. geb.

12) 1557 Von den zernichten Aertzten. Straßburg bei Hans Knoblauch 1557. Antiqu. Rosenth. München.

13) 1558 Apotheoseos tam exterarum gentium quam romanorum deorum libri tres, mit Holzschnitten. Basel 1558. Freiburg. U.B. und Vill. Altertſ. B e 47.

14) 1557 Von der Pestilentz. Notwendiger bericht / was die pestilentz sey / ob die zu fliehen 2c. durch P. z. andern Mal beschrieben. Mülhausen bei P. Schmid 1558. Heidelb. U.B. P. 5410 mit 15) und 16) zus. gedruckt.

15) Von den Borpelen und rotsucht, neulich beschrieben; s. Nr. 14.

16) 1555? Von dem hauptwee. Kurtzer ratschlag wider die erschröckenlich yetz einfallend sucht 2c., newlich beschrieben. s. 14) und 15).

17) 1558 De herbarum virtutibus Aemilii Macri[1]) Veronensis elegantissima poesis cum succincta etc. G. Pictorii Villingani doctoris medici et apud caesar. curiam Ensishemii archiatrum (?) expositione etc. mit Holzschnitten. Basel 1559. Freiburg. U.B. 49156. Eine II. Ausgabe, die denselben Titel, nur mit Einschiebung von olim vor archiat. hat, wurde 1581: Basel bei Sebastian Henr. Petri gedruckt und ist in den U.B. Basel h. d. III. 1 mit Nr. 32 zus. geb.

18) 1559 Sermonum convivialium etc. libri X. Basel 1559. Heidelb. U.B. P. 871 ohne Titelbl. und epist. nunc., Villing. Altertumss. Be 48, der Nr. 20, 21, 29, 30 u. 31 beigebunden.

19) 1559 Ebrietatis in exilium relegatae threnodia etc. per G. P. diebus genialibus conscripta. Basel 1559. Heidelberg. P. 871 und Vill. Alttſ., jeweils der Nr. 18 beigedruckt.

20) 1559 De pharmacandi comprobata ratione etc. libri duo, per Theodoricum Ulsenium[2]) carmine conscripti, G. Pii. diligentia ex blattarum conflictu vindicati et scholiis illustrati. Basel 1559. Freiburg. U.B. 56751 c, der Nr. 21 beigedruckt.

21) 1559 Quinti Sereni Samonici[3]) liber poetica phrasi de omnium morborum cura descr. et commentariis Pict. explanatus. Basel 1559. Freiburg. 56751 c. und Vill. Altertſ., s. 18).

---

1) Dieses Kräuterbuch ist ein Werk, das unter dem Namen Macer floridus um das elfte Jahrhundert wahrscheinlich von einem Arzt Otto Magdunensis verfaßt wurde (vgl. Choulant, Handbuch der Bücherkunde der älteren Medizin und Hirsch-Gurlt).

2) Theodoricus Uls(t)enius wirkte nach Pict. etwa um 1494 in Nürnberg als Archiater pro Republica. Die vorliegende Arbeit hatte er dem Martin. Mellerstadt gewidmet.

1) Qu. Serenus Samonicus, wahrscheinlich (nach Pict. und Choulant) der jüngere, ein Freund und Lehrer des Gordianus II. lebte ca. 220 n. Chr.

22) 1560 Medicinae tam simplices quam compositae etc. Basel 1560. Freiburg. U.B. 57017 mit Appendix: Arnoldi Catalani Villanovani de conferentibus et nocentibus etc. tractatus.

23) 1560 Σωοτροφειον seu leporarium quorundam animalium etc. continiens naturas et proprietates rem medicam concernentes etc. versu elegiaco. Basel 1560. Freiburg. U.B. 57017. mit Appendix: Constantini Africani [1]) de animalibus liber unus.

24) 1560 Laurentii Lippii Collensis Halieuticon sive de piscibus liber cum scholiis Pictorii. Basel 1560. Freiburg. U.B. 57017.

25) 1560 Badenfahrtbüchlin. Gantz kurtzer bericht von allerhand einfachten und acht und dreißig componirter mineralischer teutschen lands wildbädern / wie man im baden und darvor / ordnung halten solle 2c. mit angehenckter beschreibung / was nutz schrepffen bringe 2c. zum dritten mal gedruckt. Freiburg bei Peter Schmid. Freiburg U.B. 56640.

26) 1561 Sanitatis tuendae methodus carmine elegiaco p. G. P. conscripta. Basel 1561. Freiburg. U.B. 56364.

27) 1561 Prophylactia, hoc est de secunda valetudine tuenda Dioclis Carystii [2]) epistola G. P. scholiis illustr. Diesem beigedruckt ohne Scholien: a) Hippocratis Coi epist. ad regem Ptolem. de vera hominis formatione etc. p. Antonium Codrum Urceum in heroic. carmen versa b) Arnoldi Catalani [3]) de sanitate conservanda regimen. Basel 1861. Freib. U.B. s. 26).

---

1) Constantinus Afer zu Karthago geboren, lehrte Medizin zu Salerno, starb 1087 als Mönch zu Monte-Cassino.

2) Diocles v. Karystos, einer der berühmtesten Asclepiaden, lebte bald nach Hippocrates, also ca. 450 v. Chr. (Pict. und Choulant).

3) Arnoldus od. Arnaldus Catalanus v. Villa Nova, geb. 1300 und gest. 1363 (Choul.), gab u. a. das Regimen Salernitanum mit Kommentar heraus, welches mit diesem Regimen nicht zu verwechseln ist.

28) 1562 Separati sermones aphoristica brevitate in omnes ferme praeter naturam affectus ex summis autoribus p. G. P. conscripti. Basel 1562. Karlsruhe Landesbibl. G a 60 den Nr. 35) 36) 37) beigebunden.

29) 1562 De speciebus magiae ceremonialis quam goetiam vocant Epitome per G. P. conscripta. Lyon p. Beringi fratres. Diese Abhandlung und die zwei nächsten befanden sich in der Karlsruher Landesbibl. P c 1832, den opera des Cornel. Agrippa de Nettesheim beigedruckt, ferner in der Vill. Altertf., der Nr. 20) 2c. beigebunden. Endlich ist der Titel auf das Titelblatt von 32) aufgedruckt, während der Text fehlt.

30) An sagae vel mulieres, quas expiatrices nominamus, ignis mulcta sint damnandae resolutio. S. 29).

31) 1562 De illorum daemonum, qui sub lunari collimitio versantur, ortu, nominibus etc. et quibus mediis in fugam compellantur etc. etc.

32) 1563 Παντοπωλιον [1]) continens omnium ferme quadrupedum, avium, piscium, serpentium, radicum, herbarum, seminum, fructuum, aromatum, metallorum et gemmarum naturas carmine eleg. p. P. conscriptum. Basel 1563. Basel U.-B. h. d. III. 1.

33) 1563 Regulae universales curationis morborum ter centum quadrag. quinque aphorismis p. Arnold. Catal. conscriptae atque G. P. commentariis illustratae. Basel 1565. Karlsruhe L.B. G a 60, mit 28) zusammengebunden.

34) 1563 De apibus, cera, melle et aliis, quae ex istis proficiscuntur, succincta adm. methodus omnibus oeconomiae studiosis valde utilis. Basel 1563, der Nr. 32) beigedruckt.

35) 1564 Evacuandi ratio p. Ant. Gazionem philosophum

1) Trödelmarkt.

2) Antonius Gazio, Philosoph und Arzt v. Padua, lebte nach Pictorius 1480.

et medicum Patavinum consc. c. scholiis Pictorii. Basel 1565, der Nr. 34 beigedruckt.

36) 1564 Rerum fortuito evenientium consolationes quatuordecim quibus ad nexa Lucii Annaei Senecae fortuitorum remedia etc. Basel 1565, der Nr. 34) und 35) beigedruckt.

37) 1564 Epicyliciarum quaestionum scitu dignissimarum libri decem. Basel 1565, den vorigen beigedruckt.

38) 1563 Leibs Artzney. Ein sehr nützliches handtbüchlin von grund und inhalt der gantzen Arzney / wie nemlich gegenwärtige gesundheit zu erhalten / und die verlorne wider zu bringen sei ꝛc. Mit gründlicher anzeigung und cura aller mengel und gebresten am menschlichen leib von der Scheitel biß auf die Füß. Frankfurt bei Peter Schmid 1566. Heidelberg. U.B. P 2473.

12) a 1566 Bericht von den Jüdischen und Märktärtzten II. Ausgabe von Nr. 12). Frankfurt 1566. Heidelberg, der Nr. 38 beigedruckt.

39) 1567 Physicarum questionum centuriae tres etc. Basel 1568. Heidelberg. U.B. 53609. Zugleich mit den folgenden Nr. 40) bis incl. 43).

40) 1567 Quorundam magnorum autorum errores p. G. P. notati. Basel 1568.

41) 1567 Παντοπωλιον contra quorundam philosophorum opiniones quis verus deus etc. Basel 1568.

42) 1567 Ecclesiae catholicae trenodia et de numi monarchatu carmen et alia multa (carmina) Pictorii. Basel 1568.

43) 1567 Eiusdem autoris tres dialogi, quorum primus de ira refrenanda etc. Basel 1568.

7 a) 1569 Laßbüchlin II. Ausgabe. Frankfurt 1569, hat nur 35 Blätter, während die I. Ausgabe 53 Blätter hat. München, Rosenthal.

44) 1569 In C. Plinii naturalis historiae septim. librum, quem de homine et rebus ab eo inventis conscripsit adno-

tata p. G. Pict. Basel 1569. Basel. U.B. L c VI. 9 und Würzburg. U.B. Phil. O. 75, der Nr. 45) und 46) beigebunden.

45) 1569 Marsilii Ficini [1]) philosophi de studiosorum tuenda sanitate c. scholiis Pictorii. Basel 1569. Würzburg, der Nr. 46 &c. beigebunden und Basel. U.B. L c IV. 9, doch fehlen d. Titel, die ep. nunc. und 3 Kapitel.

46) 1569 Philologia. Georgii Pictorii Villingani viri literis multis variaque rerum scientia et prudentia praediti hoc est Polyhistoris medicique celeberrimi opera nova V libris. Basel, kein Druckjahr angegeben. Würzburg. U.B. Phil. O. 75.

47) 1569 Ονομαθετης, id est nomenclator montium, silvarum, fontium, admiratione inprimis dignarum per G. P. publicatus. Basel s. 46). Zwischen dem 3. und 4. Buch des vorigen eingeheftet.

48) Ueber Frauenkrankheiten. Frankfurt 1576.

49) Ueber Kinderkrankheiten. Frankfurt 1576.

50) Ueber Würmer im Darm des Menschen. Frankf. 1576.

Die letzten drei Werke konnte ich leider nicht auftreiben; daß sie von Pictorius überhaupt geschrieben wurden, behauptet Schenk, der sie in dem Verzeichnis der Schriften des Pictorius mit den Worten anführt: Gynaeciorum tractatus patria lingua conscriptus adjecto brevi tractatu de puerorum morbis item de lumbricis tractatulus. Frankf. 1576. 8. Pictorius selbst erwähnt Nr. 48) in Nr. 44) (4. notatio zu Cap. 6): in libello nostro germanico quem gynaeconitim inscripsimus. Von verschiedenen Werken endlich, so von 4) 25) u. a. müssen noch mehr Ausgaben als die oben angeführten, d. h. mir bekannten, vorhanden gewesen sein.

Immerhin ist die Zahl der noch erhaltenen Werke eine recht ansehnliche; sie zeigen uns, daß sich Pictorius besonders von seinem 50. Lebensjahr ab mit schriftstellerischen Arbeiten

1) M. F. lebte in Florenz um 1490.

beschäftigt hat. Ein Teil derselben ist mehr allgemein belehrenden, populären Inhalts und beweist sowohl des Verfassers Gemeinsinn und Drang, den Mitmenschen zu nützen, als auch seine besondere Vorliebe für litterarische Beschäftigung überhaupt. Er selbst sagt[1]): „Das Schreiben ist mir das angenehmste Vergnügen und die größte Erholung von der Arbeit“, ferner — nach berühmtem Vorbilde — „ich habe die Gewohnheit, keinen Tag ohne einige Zeilen vorübergehen zu lassen“. Der größere Teil der Werke des Pictorius ist streng wissenschaftlich, historisch sichtend und kritisierend, entsprechend dem Geist der Zeit.

Es hatte ja damals von Italien her auch in Deutschland eine förmliche Umwälzung auf dem Gebiet des geistigen Lebens stattgefunden[2]). Man begann sich fast allenthalben von den starren Formen und Banden der Dogmatik und Scholastik loszulösen und die bisher nur fragmentarisch und entstellt überlieferten Werke der Griechen und Römer ꝛc. gründlich nach den Originalen zu studieren. Dabei drängte sich von selbst ein Vergleich mit den herrschenden Dogmen und Schulsätzen auf, welcher vielfach zu Ungunst der letzteren ausfallen mußte. Einen wesentlichen Vorschub leistete der Verbreitung der neuen Richtung, des Humanismus, die eben erfundene Buchdruckerkunst, welche dem Forscher einerseits die Beschaffung der Quellen erleichterte, anderseits es ermöglichte, seine Geistesprodukte einem größeren Publikum mitzuteilen. So finden wir, daß auch Pictorius, der als Philologe schon ohnedies mit den alten Philosophen, Historikern, Oratoren ꝛc. bekannt war, über eine ungemeine Belesenheit und Litteraturkenntnis verfügt. Die Menge der Autoren, welche er nicht nur jeweils in dem

1) Wbrf. zu W. 39.

2) Vgl. Hirsch, Geschichte der medizin. Wissenschaften Bd. 22, Weber, Weltgeschichte Bd. 9, Kampschulte, die Universität Erfurt u. a. m.

Quellen- bezw. Autorenverzeichnis an der Spitze des Buches aufzählt, sondern auch im Texte in größter Mannigfaltigkeit citiert, ist eine selbst für unsere vielschreibende Zeit außergewöhnliche. In »Sanitatis tuendae ratio« z. B. führt Pict. 110 Quellen an. Ich erwähne nur von den Medizinern bezw. Physikern die Griechen: Hippocrates, Diocl. Carystius, Plato, Aristoteles, Theophrastes, Asclepiades, Dioscorides, Xenocrates, Galenus, Oribasius, P. Aegineta u. a., die Lateiner: Celsus, Plinius, Serenus Samonikus, Apulejus Barbarus, Strabus, Constantinus Afer, Arnaldus Catalanus und die Araber: Mesue, Haly Abbas, Rases, Isaac Judäus, Avizenna, Averrois, Rabbi Moses u. a. Ob P. letztere im Original oder in Uebersetzungen kennen gelernt, geht aus seinen Schriften nicht sicher hervor; er citiert sie, wie auch die Griechen, meist lateinisch; einzelne Ausdrücke nur pflegt er in der betr. Ursprache und deren Schriftzeichen anzuführen. Auch die medizinischen 2c. Schriften seiner eigenen Zeitgenossen und Kollegen kannte er genau; ich nenne nur den Albertus Magnus, Erasmus v. Rotterdam, Leonhard. Fuchsius, Marsil. Ficinus, Andr. Gallus, C. Geßnerus, Savonerola, Stockerus, Theophrastus Paracelsus, Trithemius Abbas, Willichius de Wittenberg u. a. m.

Als Philologe und Humanist gebrauchte Pict. bei seinen wissenschaftlichen Abhandlungen fast ausschließlich die lateinische Sprache und zwar, wenn ich mich nicht täusche, in durchaus klassischem Stil. Der Satzbau erinnert vielfach an den des Livius; spätlateinische Ausdrücke gebraucht er selten.

Wie viele andere Humanisten gefiel er sich auch darin, die Formen der Klassiker nachzuahmen; so schrieb er eine größere Zahl von Werken in der Gesprächsform, wie wir sie in den Symposien (Convivien) des Plato, Lucian, Xenophon 2c. finden. Mit Vorliebe gebraucht er auch die gebundene Form, den Hexameter und das Distichon, wobei er sich besonders den

Ovid und Vergil zum Vorbild nahm, denen er auch ab und zu, wie er gesteht [1]), Einiges entlehnte. Abgesehen von den eigentlichen Dichtungen, über die ich unten besonders spreche, schrieb P. die Werke 24) 32) 41) und 42) in Versen. Ueber den Grad der Vollkommenheit derselben wage ich kein Urteil abzugeben. Die Distichen von 24) erinnern etwas auffallend an unsere sog. Knüttelverse.

Bei aller Begeisterung für die Klassiker verachtete Pictorius aber nicht seine deutsche Muttersprache. In löblichem Gegensatz zu andern Gelehrten seiner Zeit gab er eine ziemliche Menge seiner Werke in deutscher Sprache heraus: das Laßbüchlein, das Grienbüchlein, das Reißbüchlein [2]), „Von den zernichten Aerzten“, „Von der Pestilentz“, die „Leibsartzney“ u. a. m. Sein Deutsch ist ziemlich rein von dialektischen Beimischungen, der Stil flotter und flüssiger als zu jener Zeit üblich; die häufig ziemlich langen Perioden werden immer glatt zu Ende geführt. Die Orthographie ist etwas inkonstant; es scheint sich der Schriftsteller jener Zeit in der gleichen Bedrängnis befunden zu haben, wie der heutige. Fremdwörter u. dgl. vermeidet P. offenbar mit Absicht. Als Stilprobe führe ich den Anfang des Grienbüchleins an: „Wiewol wir geschrieben findend / daß an vil orten im leib grieß oder stein erwachsen mögen / als in der blasen / wie tägliche erfarnuß angibt / under der zungen / als Avenzoar bezeugt / in der lungen / wie Galenus schreybt / und in dem gedärm und leber als Hali leert. So ist doch allein mein fürnemen / von dem stein oder grieß der nieren zu melden.“ Der Ausdruck ist durchweg natürlich, einfach und edel; wo er Mißstände geißelt, kann P. bisweilen derb werden, aber nie gemein und anstößig. Eine eigenartige von seinem sonstigen Stil abweichende Diktion wendet er in seinen Epistolae nuncu-

1) W. 26 Vorrede an den Leser.

2) W. 11, nur der Titel ist lateinisch.

patoriae oder Widmungsbriefen an. Fast jeder Abhandlung ist ein Brief vorangestellt, in welchem gemäß damaliger Sitte nach kurzer Erklärung des Zwecks und der Geschichte des Werkes irgend ein einflußreicher Freund oder Gönner gebeten wird, das Buch in seinen persönlichen Schutz gegen die gehässigen Zungen der Feinde und Neider zu nehmen. Die Sprache ist nach dem Brauch jener Zeit auffallend phrasenhaft, schwulstig, bisweilen fast kriechend in den Ergebenheitsbezeugungen an den Beschützer, so daß man aus diesen Briefen allein eine ganz falsche Vorstellung von dem Charakter unseres Gelehrten bekommen würde. Die Episteln enthalten übrigens manche wertvolle biographische Andeutungen.

Dem Inhalt nach lassen sich die Werke Pictors, wenn gleich ohne scharfe Abgrenzung, einteilen in philologische bezw. philosophische, in naturwissenschaftliche, in medizinische und in poetische. In die erste Kategorie gehören vorzugsweise No. 2, 5, 6, 13, 18, 36, 37, 43, 46 und 47 des Verzeichnisses. In den Abhandlungen 2 und 5 behandelt P. mit philologischer Gründlichkeit die Götter der Griechen, Römer und Aegypter. Es wird jeweils zuerst die Etymologie des Namens der betr. Gottheit und ihre Stellung zu den übrigen erörtert, sodann das oder die dem Pict. bekannten Bilder, welche z. T. dem einen Werke in wenig kunstvollen Holzschnitten beigefügt sind, kritisch beleuchtet und verglichen und die einzelnen Attribute des Gottes aus den verschiedenen Sagen erklärt. Kurze zutreffende Citate aus den alten Dichtern beweisen des Autors große Belesenheit; die gründlichen Erörterungen über die verschiedenen Auffassungen der Alten zeigen, wie eingehend und vielseitig sich Pict. mit den alten Klassikern bekannt gemacht und wie objektiv er ihnen gegenüber steht. Seine Namenerklärungen decken sich vielfach mit den heute giltigen. In dem Wbrf. zu No. 5 versucht sich P. auch in der deutschen Spracherklärung, indem er eine Anzahl

deutscher Eigennamen etymologisch zu zergliedern sucht, z. B. Friedenrich = qui pacis auctor; Burghart = tam solidae fidei ut munitissima arx in eo aedificanda 2c. In der Philologie werden u. a. eine große Zahl prägnanter z. T. technischer Ausdrücke erklärt und präzisiert z. B.: anhippus = ein Postroß, sylatturire = phalaratisare = tyrannisare, scytala = Geheimschrift, daedalicus = kunstfertig, subare kommt von sus 2c., ferner der dies civilis der Römer, die Ausdrücke „ägyptische Finsternis", „Fleischtöpfe Aegyptens" 2c. Weiter folgen die Erklärungen und Begründungen von alten Gebräuchen und Sitten (z. B. das Ringtragen, Barttragen, Hahnenkämpfe), von Sprichwörtern (z. B. ne musicam quidem novit v. Aristophanes, nemo sibi natus, aeger dum spirat sperat 2c.). Endlich werden hier sowohl als in den andern einschlägigen Schriften eine Menge von Sagen historisch-kritisch beleuchtet. Die Ονομαθέτης nennt eine große Zahl von Bergen, Wäldern, Quellen, Seen, Flüssen und Sümpfen mit den daran haftenden Sagen oder deren Naturmerkwürdigkeiten. Die Werke 5, 6, 18, 37 und 46, welche z. T. einige Kapitel gemeinsam haben, sind Plaudereien und Erörterungen philosophischen, historischen und z. T. auch medizinischen Inhalts in der Form der Convivien. In buntem Durcheinander, lose aneinandergereiht, wird hier über Leben und Tod, die Geschlechtsverhältnisse, die Geburtsvorgänge, den Einfluß der Gestirne auf dieselben und den Menschen überhaupt, die Frauen, deren Schwächen gelegentlich kräftig gegeißelt werden, die wahre Schönheit derselben, die Ehe, den Geiz, die Furcht, Geld, Reichtum, Träume, Seelenwanderung 2c. philosophiert; auch die Convivien werden eingehend abgehandelt, die Verschiedenheit derselben bei den einzelnen Völkern, die Kneipregeln, die Sitte des Zutrinkens bei den Griechen und Deutschen, der Rausch, der Katzenjammer 2c. In drei Dialogen[1]) erörtert Pictorius

1) W. 43.

nach bewährten Mustern philosophische Themata: über den Zorn (ist der Anfang der Wut, eine Krankheit), den wahren Adel (er liegt in den Eigenschaften des Gemüts und des Geistes, nicht in der Abkunft) und die Trunksucht (ist die Metropole aller Laster und die Wurzel vieler Krankheiten). In ähnlicher Nachahmung der alten Rhetoren werden in den Rerum fort. evenient. consolat.[1]) vierzehn unglückliche Zufälle besprochen und philosophische Trostgründe zusammengetragen z. B. Trost an den Vater, dessen Sohn in der Fremde ertrunken, Trost für den Schmerz der Armut, den Tod der schönen Gattin, üble Nachrede, versagte Anerkennung der Mitwelt 2c. Als Muster ist eine übrigens gewandtere und elegantere rhetorische Uebung des Lucius Annäus Senneca beigedruckt, welche dieselben Fragen mit großer Geschicklichkeit behandelt. Pictorius zeichnet sich mehr durch die Fülle der ihm zur Verfügung stehenden historischen Belege als durch Eloquenz aus. Ueberhaupt tischt er gerne historische Raritäten und wunderbare Anektoden auf, wobei man bisweilen im Zweifel sein kann, ob er selbst daran glaubt, während sehr oft eine feine Ironie nicht zu verkennen ist.

Wie wir schon aus dem Gesagten ersehen, war Pictorius von einem ungemeinen Wissensdrang beseelt, der ihn anreizte, immer mehr und mehr zu lesen und in den Schriften der Alten zu forschen, über alles Merkwürdige und Unerklärliche im Gebiet des menschlichen Lebens, der Innen- und Außenverhältnisse des Menschen, der ihn umgebenden Natur 2c. nachzudenken, sowie die Lösung der sich bietenden Rätsel zu versuchen.

Es konnte nicht ausbleiben, daß ihn diese Studien bald fast ausschließlich auf das Gebiet der Naturwissenschaften und der Medizin führten, welche der offenen Fragen gar

1) W. 36.

viele bargen und doch auch in ihrer praktischen Verwertbarkeit dem ausgesprochenen Gemeinsinn und humanen Bethätigungstrieb des Pictorius einige Befriedigung boten.

Abhandlungen mit vorzugsweise naturwissenschaftlichem Inhalt waren die Werke 8) 17) 23) 24) 32) 34) 39) 41). P. behandelt darin teils selbständig, teils kommentierend das Gebiet der Tiere und zwar Vierfüßer (36 Arten), Vögel (35 Arten), Fische (48), Schlangen (19) 2c., der Pflanzen und Steine; doch finden wir hier keine naturwissenschaftliche Beschreibung oder Systematisierung 2c. der einzelnen Naturreiche, sondern mehr nur die Aufzählung von deren Beziehungen zum Menschen und dessen Gesundheit, so daß ich auf Einzelheiten gelegentlich der Therapie zu sprechen komme. Nur vereinzelt sind besondere äußere Unterscheidungsmerkmale, bisweilen die Fundorte angegeben. In seinen Scholien zu der Daktylotheka des Marbod [1]) und dem Herbarium des Aem. Macer [2]) zeigt Pictorius, daß er selbst nicht ohne botanische und mineralogische Kenntnisse war, indem er den von den betr. Verfassern angeführten Pflanzen bezw. Steinen andere, ihm bekannte, verwandte Arten entgegenstellt und die Unterschiede beschreibt. Das einzige mit genauer Naturbeschreibung sich befassende Werkchen ist das über die Bienen, den Honig und das Wachs [3]), eine recht interessante und für jene Zeit bedeutende Monographie über die Bienenzucht, welche zum großen Teil auf ältere Autoren, zum Teil aber auch auf eigene Beobachtungen sich stützt.

Die übrigen das Gebiet der Naturwissenschaften streifenden Darstellungen unseres Georgius sind Erzählungen und Reflexionen über Kuriositäten und auffallende, anscheinend unerklärliche Erscheinungen 2c., so auf dem Gebiete der Zeugung,

1) Wk. 1.
2) Wk. 17.
3) Wk. 34.

über Parthenogenesis u. a. Seine Erklärungen beruhen z. T. auf eigenen Beobachtungen, wobei nat. in Folge der mangelhaften Hilfsmittel mancher Irrtum unterlief; z. B. behauptet P.[1]) selbst gesehen zu haben, wie aus Pflanzensamen Schmetterlinge (der Seidenspinner) entstehen. Größtenteils aber muß sich Pict. mangels weiterer Beweis- und Untersuchungsmittel auf die Mitteilungen anderer Gelehrten der älteren und neueren Zeit, sowie auf die Autorität der heiligen Schrift, der Evangelisten, Kirchenväter stützen. Er verfiel dabei bezüglich der ersteren wenigstens durchaus nicht in blinden Autoritätsglauben, sondern legte sogar an seine größten Vorbilder, den Hippocrates und Galen des öftern die prüfende Sonde; ganz besonders ersehen wir dies aus der Abhandlung 40): Quorundam autorum magn. errores, worin er den Genannten und einer Reihe anderer berühmten Gelehrten eine ziemliche Anzahl Irrtümer auf Grund thatsächlicher Beobachtungen und vergleichender Kritik nachweist, sowie aus der Schrift 44), in welcher er den Plinius wiederholt abführt und auch mehrfach des Plagiats beschuldigt, z. B. da er sagt: „hier hat Plin. den Aristoteles abgeschrieben", ferner „was Pl. hier schreibt, sagt Plutarch (vorher) schon ganz mit den gleichen Worten". Die Autorität der heiligen Schrift, der Evangelisten und Kirchenväter galt anderseits dem treuen Sohn der Kirche für unantastbar, so daß er es nicht wagte, gewissen dogmatischen Irrtümern seiner Zeit, deren Negierung dem strengen Glauben zu widersprechen schien, entgegenzutreten. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn Pictorius, wie viele der Geistreichsten jener Zeit, bis zu einem gewissen Grad im Aberglauben bes. dem Glauben an Hexen und deren Wirksamkeit befangen war. Jedenfalls verdient er deshalb nicht das geringschätzende Urteil, das ihm Sprengel[2]) und, wohl diesem

1) Wk. 46 lib. I cap. 8.
2) Sprengel l. c.

nachfolgend, Hirsch-Gurlt [1]) zu Teil werden lassen. Ersterer, der überhaupt offenbar von Pictor. nur die 3 in Agrippas Philosophia occulta [2]) abgedruckten Abhandlungen über die Dämonen, die Nekromantie und die Hexen (Nr. 29, 30 und 31) kannte, sagte von unserm Landsmann wörtlich: „Unter diesen (den Hexenverfolgern und Verteidigern der dämonischen Krankheiten) war G. P. einer der gröbsten und unwissendsten Feinde der Hexen. Er schrieb über die Materie [3]), deren sich die Dämonen zu Erscheinungen bedienen; in einer andern Schrift verdammt er die Hexen zu den fürchterlichsten Strafen. Auch ist er der Verfasser eines abscheulichen Buchs über die Nekromantie", ferner „Pict. v. Vill. schrieb ebenfalls für die Realität der Erscheinungen verstorbener Menschen". Hirsch-Gurlt, welche noch 4 weitere Werke des Pict. kennen (4, 10, 14, 15) bezw. nennen, schließen sich fast wörtlich an Sprengel an, sie wissen von den Leistungen des Verkannten nichts zu sagen als: „P. war ein vom Aberglauben seiner Zeit stark befangener Arzt; namentlich huldigte er dem Glauben an Hexen und Dämonen, worauf sich mehrere seiner Schriften beziehen. Auch ist er der Verfasser eines abscheulichen Buchs über die Nekromantie".

Ich glaube hier näher auf diese Urteile bezw. die Schriften, auf welche sie sich stützen, eingehen zu sollen. Es befinden sich unter den 50 Nummern des Verzeichnisses nur 3 Abhandlungen, die sich mit den betreffenden Gegenständen befassen:

---

1) Hirsch-Gurlt l. c.

2) C. Agrippa de Nettesheim, de occulta philos. lib. p. 476, 478 ff. und 536 ff.

3) So übersetzt Spr. die Ueberschrift »De materia daemonum« (?), welche sich allerdings in dem cit. Werke des Agrippa findet, während sie in den besonderen Ausgaben heißt: De illorum daemonum . . . ortu etc. Materia ist aber hier offenbar in dem auch heute gebrauchten Sinn: Material = Stoff, Gegenstand der Abhandlung zu verstehen; s. u.

29, 30 und 31; außerdem ist ein Teil der letzteren in der Philologie II. Cap. 12 nochmals wörtlich enthalten.

Was zunächst Pictor's Anschauung über die Hexen anlangt, so ist dieselbe in einem kleinen, kaum mehr als eine Oktavseite umfassenden Aufsatz niedergelegt, der nicht einmal den Namen des Pictorius als Autor trägt, was sonst bei seinen Schriften stets der Fall ist. Dieser Umstand, sowie die Thatsache, daß in sämtlichen übrigen Werken der Hexen mit keinem Worte Erwähnung gethan wird, machen mir wahrscheinlich, daß wir es nur mit einer rhetorischen Stilprobe, nicht mit einem ernst gemeinten Urteil des Pict. zu thun haben. Der Inhalt ist kurz folgender: Die Hexen sind vom Teufel besessen und dadurch fähig, Andern durch allerlei Zauber zu schaden; sie haben sich von der Gemeinschaft der Christen mit Leib und Seele ausgeschlossen und widerstreben den göttlichen Satzungen, welche die Verbindung mit dem Teufel bei Todesstrafe verbieten. Deshalb und weil sonst ihre Zahl durch die Fortpflanzungsfähigkeit ins Ungeheure wachsen würde, so daß Niemand vor ihren Zaubereien sicher wäre, müssen die Hexen verbrannt werden.

Die Schlußfolgerung scheint mir durchaus logisch zu sein; das christliche Dogma lehrte und lehrt z. T. heute noch, daß der Teufel im Stande sei, persönlich oder durch seine Dämonen Besitz von einem Menschen zu nehmen und in und mit demselben seine Machinationen auszuführen. Wenn nun der Teufel den armen Sünder durchaus nicht losläßt und nicht anders zu vertreiben ist, was gibt es da besseres als — verbrenn den Teufel!?

Das Krasse und Unbegreifliche in den mittelalterlichen Hexenprozessen liegt nicht in der Todesstrafe an sich, welche an den als Hexen Erkannten vollzogen wurde (sie wird auch heute noch vollzogen), sondern in den entsetzlichen Irrungen der juristischen Urteile und medizinischen Anschauungen, welch'

erstere sich auf Folteraussagen stützten, während die letzteren Geisteskrankheiten und Hysterie nicht zu erkennen vermochten.

Wenn wir den Hexenaufsatz von Pictorius, wie billig, von diesem Standpunkt, dem seiner Zeit, betrachten, so können wir ihm zwar natürlich nicht zustimmen; wir sind aber nicht berechtigt, deshalb den Verfasser als einen besonders heftigen Verfolger der Hexen zu lästern, umsomehr als er, wie erwähnt, nur an dieser einen Stelle in rein akademischer Weise sich über sie äußert.

Vollständig unberechtigt ist das Urteil Sprengels über die Werke von den Dämonen und der Nekromantie. Das erstere enthält in scherzhafter Dialogform zwischen zwei alten Mondgeistern, dem Castor (Rolle des Verfassers) und dem Pollux, das ganze geschichtliche Material über die Geisterlehre von den Griechen, Arabern und Römern bis zu Pictor's Zeiten. Die Schrift ist äußerst interessant. Es werden zuerst die Dämonentheorien des Plato und vieler anderer alten Philosophen erwähnt, dann die bezüglichen Ausführungen der Propheten, Apostel und Evangelisten angeführt, die verschiedenen Klassen und Thätigkeiten der Dämonen aufgezählt, ferner die sogenannten Schemen oder Gesichter und endlich das „Erscheinen Verstorbener" erörtert. Pollux meint schließlich, offenbar mit dem bekannten Mühlradgefühl: da nach Castor's Mitteilungen die Ansichten über diese Materien zweifellos sehr verschiedene seien, so wisse er nicht recht, woran er sich zu halten habe. Hierauf beruhigt ihn Pollux, indem er u. a. an der Hand verschiedener Kirchenväter, bes. des hl. Augustin, nachweist, daß die Seelen Gestorbener entweder sich bei Christus befinden oder bei Satanas angekettet seien; dagegen gibt er zu, daß die guten Engel sicherlich im Stande seien, auf Gottes Befehl dem Menschen zu erscheinen; übrigens sei es manchmal besser, nicht Alles auf's Genaueste untersuchen und wissen zu wollen, sondern Manches auch dem uner-

forschlichen Ratschluß Gottes anheim zu geben. — Wenn dann ferner Castor-Pictorius manche Geistererscheinungen für reine Phantasmata, und angebliche Wunder als „falsche Aehnlichkeiten" erklärt, wenn er, nach Aufzählung der von Andern angegebenen abergläubischen Gegenmittel gegen die Dämonen, mit Tertullian als bestes Rüstzeug empfiehlt, sich mit dem Rocke der Ehrlichkeit, dem Purpur der Bescheidenheit, dem Mantel der Geduld zu kleiden, und mit Olympiodorus rät, alle Zugänge der Sinnesorgane zu schließen, damit weder durch die Lüsternheit der Augen, noch durch die Geilheit der Ohren, noch die Frechheit der lästernden Zunge ein Dämon eindringe, und wenn er schließlich noch mit zwei Waffen besonders in den Kampf gegen die Geister ziehen will, mit einem Gebet, das die Gefühle zum Himmel hebt, und dem wahren Wissen, welches gute Meinung mit Verstand vereinigt: so müssen wir zugeben, daß dieser Castor ein für jene Zeit leidlich aufgeklärter Geist war und — daß Sprengel von der Materia daemonum nur den Titel gelesen hat.

Ich will noch anticipando erwähnen, daß Pictorius in allen medizinischen Werken keinerlei durch Dämonen veranlaßte Krankheiten anführt, dagegen in dem Büchlein Nr. 12 und 11a „von den zernichten Aerzten" u. a. dem Aberglauben derer kräftig zu Leib geht, welche manche Krankheiten einzelnen Heiligen &c. zuschreiben.

Betrachten wir uns nun das „abscheuliche" Buch über Nekromantie oder die Wahrsagekunst!

Im ersten Kapitel belegt Pictorius diese Kunst der Magier zunächst mit allerlei schmeichelhaften Ausdrücken wie colubrina und virulenta (Schlangengift) und rühmt sie als teufliche Eingebungen; dann nennt und erklärt er unter vielfachen historischen Citaten die verschiedensten Arten der Wahrsagerei: die Necro-, Antropo-, Lecono-, Gastro-, Captro-, Oni-, Hydro-, Geo-, Pyro-, Aero-, Capno- und viele andere Mantien (et

nulta huius speciei vanitatis)[1]), die ein beredtes Zeugnis sind von den wunderbaren Verirrungen der menschlichen Phantasie inerseits und dem bekannten Satz anderseits, daß Alles schon agewesen. Nachdem sich der Verfasser noch über die Traumdeuterei lustig gemacht, handelt er im vorletzten Kapitel von „denen, die dem thörichten Volk mit solchen abergläubischen Gaukeleien imponieren wollen und dasselbe mit leise gemurmelten Gebeten, welche sie natürlich selbst nicht verstehen, an der Nase herum führen". Schließlich bricht er mit dem Satyriker in seiner Entrüstung in die Citate aus:

O caecas hominum mentes, o pectora caeca![2])

und Vanitas vanitatum et omnia vanitas!

Ich brauche wohl meinerseits nichts weiter hinzuzufügen, um das geschmähte Werk und den Verfasser in Schutz zu nehmen; wer noch irgend welchen Zweifel hegt, höre Pictorius selbst, der in der Schrift 12a pag. 159 sagt: „von solchen abergläubischen und zernichten Dingen habe ich vil geschrieben in meinem büchlin / so ich hab lassen außgehn de speciebus divinationis" (29).

Es unterliegt nach dem Gesagten wohl keinem Zweifel, daß Sprengel den Pictorius mindestens falsch verstanden hat; denn letzterer durfte mit Agrippa[3]), der eine derartige irrtümliche Beurteilung ahnte, sagen: »multa narrando potius quam affirmando scripsi« und »Vobis illa non probo sed narro«[4]). Sein ganzer Aberglaube bestand in dem Glauben an die persönliche Wirkung des Teufels auf den Menschen

1) und anderes derartige Gaukelspiel.

2) „O diese Blindheit des Verstandes und Herzens!"
und „Irrtümer und Gaukelei ohne Ende!"

3) Henrici Cornelii Agrippae ab Nettesheym opera, praefatio.

4) „Vieles habe ich nur erzählender, nicht bestätigender Weise geschrieben" und „Dies will ich euch nicht behaupten und beweisen, sondern nur erzählen".

und damit würde er auch heute nicht vereinzelt stehen; haben ja doch in jüngsten Tagen Hochgelehrte wieder die dämonische Natur von gewissen Krankheiten zu behaupten versucht!

Werke mit vorzugsweise medizinischem Inhalt sind Nr. **1.** 3. 4. **8.** 9. 10. 11. 12. 14. 15. 16. **17. 20. 21.** 22. 23. **24.** 25. 26. 27. **28.** 32. **33. 35.** 38. 39. 40. 41. 44. **45.** 48. 49. 50. Die mit fettgedruckten Ziffern bezeichneten Bücher enthalten Arbeiten von fremden Autoren, nämlich Hippocrates, Diocles Caristius, Plinius, Quintus Serenus Samonikus, Constantinus Afer, Arnaldus Catalanus, Laurentius Lippius, Antonius Gazio und Marsilius Ficinus, welche Pictorius herausgab, z. T. ex blattarum conflictu rettete und mit ausführlichen Erläuterungen 2c. (Scholien) versah, die bes. in literarhistorischer Hinsicht wertvoll sind. Pictorius behandelt in seinen oben aufgezählten Arbeiten so ziemlich das ganze Gebiet seiner speziellen Wissenschaft, weshalb ich versuchen will, an der Hand seiner Werke ein Bild der innern Medizin jener Zeit dem Leser in kurzen Umrissen vor Augen zu führen. Ich bin mir wohl bewußt, daß ich dem mit der Geschichte seiner Wissenschaft vertrauten Arzt wenig Neues bieten werde, dagegen dürfte der Laie manch kulturhistorisch Interessantes finden.

Pictorius unterscheidet eine Medicina speculativa (theoretische) und eine M. activa (praktische M. oder Therapie). Die erstere baut sich auf drei Fundamenten auf: den 7 natürlichen, den 6 nicht natürlichen und den 3 widernatürlichen Dingen oder, in die moderne Kunstsprache übersetzt: der Physiologie mit Anatomie, der Hygiene und der Pathologie.

Die sieben natürlichen Dinge[2]), so genannt, weil sie sich auf die Natur des Menschen beziehen, sind folgende:

1) die Elemente: das Erdreich, Wasser, die Luft und

---

1) W. 10 p. 36.

2) W. 38 I. Teil und W. 10 Dial. I und verschiedene andere Stellen.

das Feuer, deren innige Vermengung das Leben und die Gesundheit des Menschen bedingen. Durch ihre verschiedenartige Vermischung entstehen:

2) die Complexionen oder Commixtionen, deren es 4 einfache, die kalte, warme, trockene und feuchte, und 5 zusammengesetzte (kalt-feucht ꝛc.) gibt. Jedes Tier, jede Pflanze, jede Jahreszeit, die verschiedenen Altersstufen ꝛc. haben ihre besondere Complexion. Auch jeder Mensch trägt für den Kundigen die Zeichen seiner Complexion an sich und ist demnach zu behandeln.

3) Die humores oder Feuchtinnen sind „ein weich fließend corpus in welches die Nahrung zunächst verwendet wird", nämlich

a) das Geblüt (warm-feucht), unser Blut. Dasselbe wird, wie alle „Feuchtinnen", in der Leber bei der zweiten „Döwung" aus der Nahrung gebildet und fließt zunächst zum Herzen, von wo es durch die Schlagadern zum ganzen Körper geleitet wird. Im Herzen wird das Blut durch die Lunge mit frischer Luft versorgt. Wie und wo das Blut in die Blutbahnen übergeführt wird, geht aus Pict. nicht deutlich hervor; er meint offenbar, schon in der Leber, wo es gebildet werde und in die Venen gelange. Uebrigens könne auch, z. B. durch zu frühes Baden nach der Mahlzeit, die unverdaute Speise in die äußern Glieder geleitet werden.

b) Das Phlegma (kalt-feucht) wird zugleich mit dem Blut aus den wässrigen Bestandteilen des Chylus (Speisebrei) gekocht, fließt mit dem Blut in die Venen und ist bereit, dieses nötigenfalls zu ersetzen.

c) Die Cholera (Galle) ist warm-trockener Complexion, fließt z. T. mit dem Blut in die Venen und erhält das Blut flüssig, z. T. wird sie von der Gallenblase (als Reservoir) aus bei der Defäcation verwendet.

d) Die Melancholie (Milzpulpa) hat kalt-trockene Compl., ist in der Milz aufbewahrt und regt den Appetit an ꝛc.

Jede Feuchte hat ihre charakteristischen Eigenschaften, deren Veränderung Krankheiten verursacht ꝛc. ꝛc.

Die 4 humores zweiter Ordnung heißen innominata (Capillarblut), ros, cambium und gluten.

Das 4. nat. Ding sind die membra = Glieder:

a) principalia, nämlich Haupt, Leber, Herz und testes oder Geburtsglieder; diesen dienen die

b) minus principalia z. B. die Nerven dem Gehirn, die Schlagadern dem Herzen, die Blutadern (Venen) der Leber und die vasa spermatis den testes; hierher gehören noch die Glieder, welche von den princ. ihren Ursprung haben und der Verdauung ꝛc. dienen: die Lunge, die Nieren, der Magen und die Eingeweide; die Lunge hat nicht nur dem Herzen Luft zuzuführen, sondern auch wie die Nieren und die Haut den Körper von Auswurfstoffen und Unreinigkeiten zu reinigen (!); umgekehrt dient auch die Haut der Atmung (!), denn wenn ein Mensch längere Zeit bis an den Hals in's Wasser sitze, so bekomme er kurzen Atem. Der Magen ist der Hausvater im Menschen; er bereitet der Leber ihr Werk durch die erste Verdauung vor.

Die Geburtsglieder ziehen das übrige Blut an sich und „verwandlen es in menschlichen samen zur meerung deß menschlichen geschlechtes“. Die Physiologie der Zeugung und Schwangerschaft, welche ja heute noch anscheinend unlösbare Rätsel dem Forscher bietet, hat den Pictorius vielfach beschäftigt; er führt eine reiche Kasuistik, zahllose Zitate und viele eigene Reflexionen vor über die Fragen der Befruchtung, der Superfötatio, der Differenzierung der Geschlechter, der willkürlichen Hervorrufung derselben, die Schwangerschaftsdauer, die Konzeptionsfähigkeit und Dauer derselben (eine Landsmännin gebar mit 60 Jahren noch), die Fruchtbarkeit

bei Mann und Frau und das Gegenteil, sodann über die Fähigkeit des Uterus, mehr als ein Kind zur Entwickelung zu bringen; es werden Fälle von 7, 36, ja ein anscheinend historisch beglaubigter, offenbar allegorisch aufzufassender von 365 lebenden Kindern in einem Uterus aufgezählt. Es sei hier auch erwähnt, daß dem Pictorius dreißig verschiedene Schwangerschaftszeichen und schon ein »forceps« zum Gebrauch bei Geburten bekannt waren[1]). Ueber Mißgeburten und Steißgeburten spricht er sich wiederholt aus. Als beste Ernährung für Neugeborene wird die Muttermilch empfohlen. Letztere sei das in der Brustdrüse zum zweiten Mal gekochte Blut. Ammen sind sehr genau auf ihre leiblichen und geistigen Eigenschaften zu prüfen, da diese beim Stillen übertragen werden können. Die Menses oder „Blumen" dienen dazu, den Körper der Frau von dem überflüssigen oder schlechten Blut zu reinigen. In der Schwangerschaft nähren dieselben den foetus.

Wir wir sehen, waren die anatomischen Begriffe des Pictorius nicht viel reicher und richtiger als die seiner Zeit- und Fachgenossen. Daß er übrigens mit Sektionen am Menschen vertraut war, beweisen verschiedene Stellen seiner Werke, so z. B. in Werk 40 pag. 230 und in Philologia lib. I. cap. 18, wo mehrere merkwürdige Sektionsbefunde erwähnt sind. Aus dem Laßbüchlein geht hervor, daß ihm die Lage, Unterschiede und Benennungen der Nerven (Flachsadern), Venen und Arterien wohl bekannt waren, daß er aber z. B. meinte, gewisse Venen an den Armen und Beinen stünden in direktem Zusammenhang mit den Eingeweiden. Ein Holzschnitt in dem erwähnten Büchlein zeigt einen Mann mit aufgeschnittenem Leib, in welchem in sehr unklaren Umrissen Lunge, Leber, Herz, Magen, Gedärme und Blase liegen.

Das 5. nat. Ding sind die virtutes oder „Kräfften"

1) W. 33 p 60 schol.

und zwar die animalis im Gehirn, die vitalis im Herzen und die naturalis in der Leber, welche ausgehen von der Seele in den Leib, damit die Glieder vollbringen können:

6) die operationes, functiones oder Wirkungen und zwar die tierischen (den Verstand, das Gedächtnis, die Empfindung), die leblichen (Puls, Atem, Gefühle) und die natürlichen (Verdauung, Fortpflanzung). Vermittelt werden die Kräfte durch:

7) die spiritus oder Geister, ein „subtil corpus aus den subtilsten Teilen des Geblüts".

Das zweite Fundament der spekulativen, auch „kanonischen Artzney" sind die 6 nicht natürlichen Dinge, deren sorgfältige Beachtung den Gesunden gesund erhalten und den Kranken gesund machen kann. Das dritte Fundament sind die 3 widernatürlichen Dinge, welche der natürlichen Beschaffenheit unseres Körpers widerstreben; ihre Besprechung möge, weil sie mit unserm Begriff Pathologie einigermaßen sich decken, hier vorausgehen. Sie heißen morbus, morbi causa und symptoma sive accidens.

1) Morbus ist eine widernatürliche Veränderung des Körpers, durch welche in erster Reihe die Thätigkeit (Funktion) gestört wird. Man unterscheidet einen m. consimilis, der aus einer mangelhaften Mischung der Complexionen gleichartiger Glieder entsteht (simplex, wenn nur eine Complexion, compositus, wenn zwei Complexionen z. B. Wärme und Feuchte fehlerhaft sind); der m. officialis ist eine schlechte Beschaffenheit (compositio) der membra officialia s. organica, wobei deren Funktionen „empfindlich" (sensibiliter) geschädigt werden z. B. Gicht, Podagra; m. universalis oder communis ist eine Störung aller Glieder, z. B. apostema kann in allen Gliedern auftreten, fractura nur in den Knochen.

Wir sehen, daß der Begriff Krankheit ein ziemlich unklarer war; man verstand vor allem darunter eine fehlerhafte Complexion des Körpers und, wie aus einigen Stellen her-

vorgeht, hauptsächlich der humores. Daneben nennt P. noch besondere pathologische Begriffe wie Entzündung, Fieber ꝛc., die z. T. als Krankheiten an sich, z. T. nur als Erscheinungen solcher betrachtet wurden. Fieber galt als eine unnatürliche Hitze, welche, im Herzen entzündet, mittelst des Bluts und der Geister in den Adern durch den ganzen Körper fließt. Pict. unterschied u. A. eine f. quotidiana, tertiana, quartana, continua und maligna. Je nach dem Grade der Hitze nannte er eine Krankheit acuta, peracuta, perperacuta oder chronica. Die verschiedenen Stadien derselben waren principium, augmentum, status und declinatio; letztere kann als Krisis und dann häufig unter Schweiß, Blutungen, Auswurf und dergl. auftreten.

Das 2. widernatürliche Ding ist die causa morbi, welche zu erkennen sehr wichtig ist, weil nach Galen cura morbi ablegatio causae est. In ziemlich unfruchtbarer Weise sind die causae eingeteilt in primitiva (von außen kommender Anstoß), antecedens (welche vor dem Beginn der Krankheit den Körper, seine Complexion, seine humores und spiritus in eine widernatürliche Verfassung bringt: also Prädisposition) und conjuncta oder corporalis d. h. die unmittelbar im Körper den krankhaften Zustand veranlassende Ursache.

Das 3. widernat. Ding, das symptoma vel accidens sind die Zeichen, an welchen man eine Krankheit erkennt: 1. die körperlichen Veränderungen, 2. die Beschädigung der Funktionen, 3. die widernatürlichen Ausscheidungen oder die Unterdrückung der natürlichen (retenta).

Als zweites Fundament hebt Pictorius, wie erwähnt, die 6 nicht natürlichen Dinge hervor, deren gewissenhafte Berücksichtigung die Gesundheit, unser höchstes Gut, erhalte, während die Nichtbeachtung zu einem nicht natürlichen Tod (d. h. nicht zum Alterstod) führe; sie heißen: 1. der „Lufft“. 2. „Speiß und Trank“. 3. „Uebung und Ruw“.

4. „Schlaffen und Wachen". 5. „Völle und Läre". 6. die „Zufäl unseres Gemüts" [1]).

Es ist also damit die Hygiene oder Diätetik gemeint, welche wir in Beziehung zu den uns bedrohenden Krankheiten auch Prophylaxe nennen. Ein wie großes Gewicht Pictorius auf die Diätetik legt, beweist einmal der Umstand, daß sich 12 seiner Werke speziell mit diesem Gegenstand beschäftigen und er verschiedene Werke anderer Aerzte über hygienische Fragen mit Scholien herausgab, so z. B. des Marsilius Ficinus »De studiosorum sanitate tuenda«, die Prophylactia des Diocl. Caristius und Arnaldi Catalani »de sanitate conservanda regimen [2]) ad inclytum regem Aragonum«. Pict. selbst auch verfaßte u. a. ein in lateinische Knüttelverse gekleidetes populäres Büchlein über die Erhaltung der Gesundheit [3]) und mehrere Abhandlungen darüber in lat. und deutscher Prosa. Außerdem schickte er der Besprechung der Therapie der einzelnen Krankheiten jeweils die der Diät bezw. Prophylaxe voraus. Wiederholt hebt er den Wert der letzteren ausdrücklich hervor und stellt den Satz des Galen besonders hoch, daß felicita curat, qui per dietam hoc est victus rationem curat. Eine zusammenstellende Besprechung der Anschauungen des Pictorius über die 6 nicht nat. Dinge [4]) dürfte schon in kulturhistorischer Beziehung einiges Interesse erregen, weshalb ich sie in Kürze folgen lasse:

1) „Der Lufft" wird als das vornehmste nicht nat.

---

1) Pict. lehnt sich bez. der Hygiene ziemlich genau an Hippocrates und Galen an; vergl. insbes. Hippocrates: περὶ ἀέρων, ὑδάτων, τόπων und περὶ διαίτης ὀξέων, sowie Galen: ὑγιεινῶν λόγοι und περὶ τροφῶν δυνάμεως.

2) Ist nicht zu verwechseln mit dem von Arn. Cat. kommentierten Regimen Salernitanum.

3) Wk. 26.

4) W. 3, 4, 26, 27, 38, 45 u. a.

Ding vorangestellt, denn ohne die Luft können wir keinen Augenblick leben. Sie muß „gut getemperiert" und in den 4 Qualitäten(-Komplexionen) gut gemischt, sauber, hell und wohlriechend sein und sich bald von aufsteigender Sonne erwärmen, bald von niedergehender erkälten. Die beste Luft ist die des „glentzen" (Lenz), wenn die Sonne in den Widder geht. Schlecht ist sie besonders, wenn sie weht über „steende / faule / stinkende Wasser / in die aller unrath und wust gegossen wirt / als gewönlich Stett- und Schloßgräben erfunden werden", ferner, da wo „große zal deß viechs wonet / und ein Oberkeit seuwisch und knoppertöllisch läbt / kein einsehen thut / das die dume oder mist werd ab dem pflaster gefürt / was besonders in sterbenden löuffen wichtig". Die Luft wird auch noch verdorben durch „Kirchhöfe / heimlich unsaubere Gemach [1]) / Ferbhäuser / Lederbeitzinnen / Hanfrötzinnen / Schlachthäuser und Schmelzhütten" (weshalb in den Städten die Schlachthäuser über fließende Wasser gebaut wurden), ferner durch unordentliches Leben der Bewohner eines Hauses, bisweilen durch gewisse Bestandteile des Erdreichs (Schwefel, Antimon, Arsen) oder gewisse Pflanzen (wie Feigen- und Nußbäume, Kabiskraut u. andere). Wohnungen auf hohen Bergen oder in Schlössern und auf dem Lande sind gesünder als in den Thälern und in der Stadt. Die heimatliche, gewohnte Luft ist gesünder als die „frembde". Da die Kleidung nach der Luft sich richten muß, so ist die erstere zu wählen mit Rücksicht auf die Komplexion und Gewohnheit des Menschen und auf die Jahreszeit. Leinwand, Seide, Baumwolle sind kalter Qualität, „Beltz" je nach der Tierart warm und feucht oder warm und trocken. Im Sommer soll man Leinwand, im Winter Wolle tragen. Verbessern kann man die Luft durch Riech- und Streumittel 2c. 2c.

1) Aborte.

2) „Speiß und Trank“. Ueber das Essen gibt Pict. 15 allgemeine Regeln, die auch jetzt noch Geltung haben; ich erwähne u. a.: man esse nur, wenn man Hunger hat; man soll sich nie ganz satt essen; man soll erst essen, wenn die vorhergehende Mahlzeit verdaut ist (nach ca. 8 Stunden), man soll nicht zu lange, im Sommer und abends weniger als im Winter und morgens speisen; vor und nach dem Essen nieße man; die subtilen oder gesottenen Speisen soll man vor den gröbern oder gebratenen essen; vor der Mahlzeit soll man nicht trinken. Auf das gründliche Kauen der Speisen und daher auch auf die Pflege der Zähne legt Pictorius einen großen Wert [1]):

Si bene comminunt dentes modo fercula sani,
Dixerit immensum concelebrasse bonum,
Si cupias dentes salvos, tu collue lympha
Saepe etiam gelida, maxime post epulas.

(Wer tüchtig seine Speisen kaut,
Sie sicher dann auch gut verdaut;
Drum sollst du, dir zum Nutzen,
Die Zähne fleißig putzen).

Bei der Besprechung der einzelnen Nahrungsmittel verrät Pictorius eine große Detailkenntnis und auch nicht geringe kulinarische Ausbildung. Von jeder Speise wird die Komplexion angegeben, der Nährwert, der Grad der Verdaulichkeit, dann fast bei jedem einzelnen Gericht noch irgend eine besondere physiologische Eigenschaft, welche bei ganz Gesunden zur Hebung der betreffenden Körperfunktion dient und bei Kranken eine zugleich therapeutische Wirkung entfaltet, so daß man sich an der Hand der betr. Ausführungen leicht fast für jeden Kranken einen diätetisch-therapeutischen Speisezettel zusammenstellen könnte.

1) W. 27 pag. 10 und 11.

Unser Autor setzt das Fleisch voran. Als die besten Sorten bezeichnet er das Fleisch junger Hämmel, einjähriger Schweine, Kitzen und Kälber. Rindfleisch, besonders am Rauch gedörrt, sei schwer verdaulich; frisch geschlachtetes, noch warmes Fleisch, sofort gekocht, mache die rote Ruhr.

Von Wildbret wird empfohlen: Gemsen-, junges Reh- und Kaninchenfleisch; Pictorius spricht noch von Wildbret vom Hirsch (gegen Fieber gut), Has (sei in einem Jahr männlich, im andern weiblich und im ersteren gesund), Bär, Igel, Murmeltier und Wildschwein (sehr warm und trocken). Jeder einzelne Teil der Tiere habe besondere Vorteile, eventuell Nachteile; Blut, besonders vom Rind, verpönt Pictorius als durchaus schädlich, ja giftig; er lobt speziell deshalb seine Vaterstadt Villingen, weil sie den Metzgern die Anfertigung von Blutwürsten untersagt hat. Der Genuß von Ziegenleber rufe Epilepsie hervor ꝛc. ꝛc.

Die Milch sei frisch gemolken, im Frühling und von jungen Kühen vorzuziehen; sie soll nicht mit Fleisch zusammen und vor andern Speisen genossen werden, am besten mit etwas Zuckerzusatz.

Käse, „der Milch Son“, sei verschieden nach Ort, Alter und Art des Tieres, von dem er stamme; alter sei schwer verdaulich, junger etwas leichter, von kalter und feuchter Complexion. Ein wenig Käse, nach der Mahlzeit genossen, sei gesund; er versiegle den Magen, so daß die „ander Speiß durch ihn an den Boden deß magens getruckt werde und er also gute Döwung fürdere“.

Butter sei feucht und warm, das Sieden „eleviert ihn im grad der wärme“, weshalb er gesotten bekömmlicher sei.

Ueber die Beschaffenheit, Verdaulichkeit und Zubereitung des Geflügels und der Fische weiß Pictorius ins Einzelste zu berichten; vom erstern werden besonders junge Hühner und Hahnen, Kapaunen, Rebhühner, Fasanen, Haselhühner, „Ur-

hiener“ (Auerhennen), Granatvögel, Lerchen, Finken und Meisen empfohlen; Wasservögel und die mit langen Schnäbeln seien schwer verdaulich und eine „cholerische Speiß“. Von den Eiern seien die besten die Hühnereier und zwar die von einem „Hahn erzeugten“, wenn sie frisch gelegt und weich gesotten oder in Wasser gefällt sind:

Regula presbyteri iubet hoc pro lege teneri,
Quod bona sunt ova, parvula, longa, nova.
Ein gutes Ei soll klein,
frisch gelegt und länglich sein.

Von den Fischen seien diejenigen am leichtesten verdaulich, welche in tiefem, hartem, felsechtem, stark fließendem Wasser gefangen werden, z. B. Barben, Hechte, frische Häringe, etwas weniger Salm und die verwandten Forhenen [1]); sehr schwer verdaulich seien auch die Aale, Fischroggen und gesalzene Fische. Im allgemeinen müssen Fische stark gewürzt werden, wenn sie nicht schädlich sein sollen. — Schnecken und Krebse seien nahrhaft, aber schwer verdaulich.

Unentbehrliche Genußmittel zur besseren Zubereitung der Speisen seien Salz, Honig, Zucker, Senf, Essig und Oel; Honig mache alt und sei ein sehr gutes Konservierungsmittel für Früchte ꝛc. Zucker sei warm und feucht und der Natur des Menschen sehr gleichförmig. Senf fördere Verstand und Gedächtnis. Essig sei der „muter gar schädlich“, aber mache lustig zu essen, besonders am Ende der Mahlzeit mit Salat (lactuca) gegeben. Baumöl (von unzeitigen Oliven) sei warm und feucht, gebe viel Nahrung und schütze äußerlich vor Kälte.

Die Gewürze, von denen Pictorius eine große Menge samt ihren Verfälschungen kennt und nennt, haben alle noch eine oder mehrere arzneiliche Nebenwirkungen:

Zimmt, von dem Pictorius in der „Wunder-Kammer“ des

---

1) Forhen mhd. = Forelle.

Grafen Werner von Zimmern einen „nahe drey elen langen ast“ sah, wirke harntreibend. Verwendet wurden damals als Gewürz außerdem: der Pfeffer, die Nägelein (Aphrodisiacon), Ingwer, Muskatnuß (stille Erbrechen), Saphran (wehentreibend), Galgen oder Galanga (Aphrodisiac.), Cardamomen, Cubeben (harn- und grießtreibend), Bisam (für alte Leute), Paradiesholz, Ambra und Zitwang, Capreß („eröffnend die verstopfung der Leber und des miltzes“), Enis („ist nutz den nieren, mehret die werk der liebe und den Frawen die Milch“), Mattkimmich (die Apostentzler und weltgleißner, die gern für fromme leut wollen gehalten werden und doch buben seind / fressen vil mattkimmich / auf daß sie bleiche farb überkomen und für gottselig gehalten werden“), Fenchel (innerlich gut gegen Schlangenbiß und Skorpionstich), Coriander (Emenagogum) ꝛc. Alle diese machen die Speisen schmackhaft und reizen den Appetit; übrigens gelte noch der alte Spruch des Sokrates: fames optimum condimentum = Hunger ist der beste Koch.

Die Mehl gebenden Gewächse dienen zu allerlei Speise, vor allem aber zur Bereitung des Brods, „ein fundament aller anderen speiß“. Es solle sieben Eigenschaften haben, „benemlich / daß es nit warm zu Tisch getragen werd / nicht zu alt gebachen sey / recht gehöfelt / lugg (locker) / wolgebachen / ein wenig gesaltzen / und das mäl von guter Frucht komme“; die geeignetste Frucht sei reiner, sauberer „Weissen“, „Gerstenbrott ist kalter Komplexion, macht Grimmen, roggenbrot fürdert den stulgang“. — Als besondere Gebäckarten finden sich noch erwähnt: Zwieback, Kraftbrod und „ein gar nutzlich brot von mandel und zucker bereit / nennt man Marzipan“.

An Mehlfrüchten erwähnt Pictorius noch Bohnen, Erbsen, Linsen, Reis und Hirse.

An Wurzelgewächsen werden behandelt: Rettig („hälffen andere Speiß döwen und döwen sich selber nit“), Rüben (sehr förderlich, wenn mit frischem Fleisch gekocht),

Bafteneier (Aphrodis., harntreibend), Peterfilienwurzel (treiben den Harn und fördern die „plumen"). Von P i l z e n 2c. (Eyerling, Zinzerling, Mörchen, Pfifferling und Grobling) hält Pictorius nicht viel, sie seien nicht anders als eine „Malazey des erdrichs", ganz kalter und feuchter Complexion und meist giftig, besonders wenn auf viel Dung gewachsen. — Kürbis, Melonen, Gurken, Peponen und Citrullen seien sehr schwer verdaulich.

K o ch k r ä u t e r seien im allgemeinen nicht zuträglich; Ochsenzunge (mache fröhlich und treibe Harn), Boretsch, Burzel und Lattich könne man roh als Salat essen, Lattichsalat sei sehr heilsam, erwecke Appetit und Schlaf. Zwiebeln und Kresse machen unkeusch, Knoblauch treibe den Kindern die Würmer, Mangold, Spinat und Malter (Attriplex) seien schlechte Speisen. Spargel treibe Harn und sei Aphrodisiakon.

F r ü ch t e seien als Nahrung unzweckmäßig, weil sie wässerig Geblüt und viel Kot machen; als Genußmittel seien sie, weil durststillend, abführend und appetitreizend, zu empfehlen. Pictorius erwähnt Kirschen, Pflaumen (schon damals als Grundlage für Veredlungen bekannt), Maul- und Brombeeren (geben Saft), Butten (gibt Muß), Nesplen (gut für Zahnweh), Pfirsich, Aepfel, Birnen, Erdbeeren (Wasser hievon gebrannt (!), seien für Halsweh und Gelbsucht), Eschkirsi (Speierling), Quitten (von Schwangern genossen geben sie fürwitzig Kind), Citronen (gegen Gift), Pomeranzen, Granaten, Datteln (treiben den Frauen die Milch und die Liebe), Pistachen, Trauben (geben vil Nahrung), Rosinen, Feigen (gegen Gift), Mandelkern (wie die Datteln), bittre Mandeln (hindern die Trunkenheit), Baumnüsse, Haselnüsse (gebraten mit Pfeffer gegen den Schnider oder Pfniesel = Schnupfen), „Kestinen, Eicheln und Dannkern" („auch eine edle Frucht, reinigen die Blase und, mit Zucker überzogen genossen, wecken sie die schlaffend Venerem). Aus „Johannisbeerträublen, Berberi" und Quitten mache

man „gesels“, aus unreifen Trauben den „agrest“, aus Meerrettigen (mit Essig zerstoßen) den „Krön“.

Ueber das Trinken und das Getränke verbreitet sich Pictorius wiederholt sehr ausführlich; voran stellt er nicht das Wasser, sondern den Wein. Die Lektüre seiner Schriften hinterließ mir im Ganzen den Eindruck, als ob er zwar den übermäßigen Alkoholgenuß als Arzt verurteilte, aber doch einem guten Glas Wein nicht abhold war. Man solle mäßig trinken und sich damit nach der Jahreszeit und seinem Lebensalter richten; Kinder sollen nur gewässerten, ältere Leute stärkeren Wein trinken, denn: vinum lac senum [1]). Wein sei eine Art Theriaca magna, er umfasse alle Complexionen. Man solle den Wein zum Essen trinken, da er die „Döwung fürdert“, aber im Anfang der Mahlzeit nur wenig; als den besten bezeichnet Pictorius den, der an den Ostabhängen gewachsen ist; er soll „lauter“, nicht zu alt und nicht zu neu, nicht zu süß und nicht zu sauer sein; seine Farbe sei schön gelb. — Der dicke Rotwein stärke, besonders bei „Bouchlauff“, den Magen und die Gedärme; der „schiler“ (Schiller oder Weißherbst) sei ein leichter Wein. Den Rappis (?) mache man mit oder ohne Trappen, manche gießen neuen, andere alten Wein über die Treubel, sei aber dem Haupt schädlich, besonders Abends. — Eine Menge Kunstweine (bezw. Bowlen) waren zu Pictorius Zeiten im Gebrauch: Wein von Salbey (mache u. a. Abort), Rosmarin (gegen fluor albus), Alantwurzel, Augentrost, Fenchel (stärke das Gesicht), Hirschzunge, Bethomika, Judenkirsche, Benediktwurz, Ochsenzunge (herzstärkend), Kirschen (werden zerquetscht samt Steinen und in Weißwein gelegt), Majoran (gegen Hydrops), Zitwang, Pfirsichblüte, Himbeeren (das Faß wurde mit Himbeeren ausgerieben und dann mit Wein gefüllt). Meth wurde gegen Husten 2c. gebraucht; auch der Claret war bekannt.

1) Wein ist die Milch der Alten.

Bier speise und tränke und mache feißt. Es werde besonders da getrunken, wo kein Wein wächst z. B. in Sachsen, Niederland, Thüringen, werde aus Gerste, Weizen oder Hafer, mit viel oder wenig Hopfen, aus frischem oder faulem Wasser gemacht, sei kalt im 2., feucht im 3. Grad. Es solle nicht sauer, nicht trüb sein, von guter Frucht, gut gesotten und nicht zu neu; es sei vor Wein zu trinken, da es den Magen säubere.

Das Wasser sei kalter und feuchter Complexion im 4. Grad, es müsse 19 Eigenschaften haben, die Galenus schon aufführe. Verdorbenes oder faules Wasser solle man durch einen Alambik destillieren oder durch einen Filz filtrieren; oder man mische es mit Erde, die ohne mineralischen Zusatz, lasse es sitzen und durch einen Sack mit Kies oder Sand wiederholt laufen oder läutere es durch Alaun.

Um Getränke im Sommer zu kühlen, grub man Eis in die Erde und deckte es mit Stroh oder man machte eine Art Kältemischung (1—2 Pfund Salpeter im Wasser), stellte das Trinkgefäß hinein und schüttelte es wiederholt.

Gegen die Trunkenheit zieht Pictorius in den verschiedensten Werken zu Feld; ich führe hier nur seinen Standpunkt als Arzt an: vom zu vielen Trinken und vom „Zusaufen / so gemein in unsern Landen", entstehen viele Krankheiten: „fallend sucht / paralisis / schlaafsucht, gicht / maalzey / ölschenkel / Fistel / ziternde glid / stinkend maul / böse Farb / vergeßlichkeit / trieffende rote augen / glatzechter und grauer kopff" 2c.

Gegen die Folgen des übermäßigen Trinkens wirken vorbeugend der Genuß von Lunge vor dem Trinken, von Kabis oder Köl nach dem Trinken, ferner Baumöl, Wermut, Knoblauch, 5—6 Mandelkern, Kapern, Oliven, Euleneier, Rebenthränen 2c.

Gegen Katzenjammer (»Vomitus«) sei das Beste: Erbrechen, dann Schlaf, hernach der Genuß von zusammenziehenden Früchten, von „Galren / mit schweynen Hammen zugericht";

auch empfehle sich, den Stein Ametystus auf den Nabel zu binden; das Kopfweh linderten Ueberschläge auf das Haupt (mit Essigwasser) 2c.

Das 3. nit natürlich Ding, motus et quies, Bewegung und Ruh, sei von großer Bedeutung für den gesunden und kranken Menschen. Die Bewegung solle vor dem Essen geschehen, fördere die „Döwung, erweckt Lust zu speiß und treibt böse Dämpff durch die eröffneten Schweißlöchlin und leinet alle putrefaktion ab“; nach dem Essen solle man ruhen.

Reibungen können die Bewegung ersetzen (siehe unten über Massage!).

Das 4. nit natürlich Ding ist Wachen und Schlaf. Für Beides gelte das Sprichwort:

„Zu litzel und zu viel
Verhönt alle spil.“

Pictorins unterscheidet dreierlei Schlaf: den natürlichen, dem Körper eigenen, den unnatürlichen in Folge starker Erschöpfung durch Arbeit oder Liebe, und den widernatürlichen durch Gebrauch von Narkotika oder Trunkenheit.

Schlafen („Ziehung deß gemüts in sich selber“) solle man nur nachts, erst wann die „andere Döwung“ beendet ist, was bei gutem Magen in 7, bei schwachen in 9 Stunden der Fall sei.

Schlafen auf dem Rücken verursache Schlagfluß, Lähmung, Nierenstein und dergleichen:

Et septem horarum somnum sufficere credat,
Qui mentem et corpus corroborare queat,
(Schlaf nicht mehr als sieben Stunden,
Soll dir Leib und Seel' gesunden.)

Schlaflosigkeit sei sehr schädlich (bei Gelehrten sehr häufig) und energisch zu bekämpfen durch Lactuca mit Mohn und Crocus oder durch Mandelmilch.

Das 5. nit natürlich Ding, die „völle und läre“, spielte früher eine große Rolle und sicher nicht mit Unrecht.

„Wenn der Mensch gesund sein soll, so müssen die 4 natürlichen Kräfften in ihm, die an sich ziehenden, die behaltenden, die döwenden und die außtreibenden im rechten Verhältnis und in rechter Thätigkeit sein.“ Ist eine übermäßige Völle entstanden, so solle man für Entleerung sorgen, was erfolgen könne durch Erbrechen, Purgieren, Nasenbluten, Aderlassen, Schröpfen, Blutegel, Harnen, „ausspeuwen / schwitzen / die unempfindlichen ausdämpfungen / so durch krafft der natur beschieht und Werk der Liebe“.

Erbrechen solle man jeden Monat zwei Tage hinter einander dadurch hervorrufen, daß man Honig ißt, worin Isop oder Rettig gesotten, oder Baumöl mit warmem Wasser trinkt. Engbrüstige, Lungenkranke und Fettleibige haben sich davor zu hüten. — Beim Purgieren habe man sich, wie bei jeder Entleerung, nach der Jahreszeit (eher im Frühjahr und Herbst), der Landschaft (im Schwarzwald stärkere Mittel nötig als im Elsaß), dem Alter, etwaiger Krankheit, der Complexion, der Gewohnheit und dem Handwerk zu richten. Letzteres sehe man den Leuten oft an, z. B. Steinmetzen, Ziegler, Maurer, Kornmesser seien engbrüstig und keusterig; komme einer mit zerblasenem rotem Angesicht, so sei er „ein voller zapff, ein vischer oder ertzknapp“; Schneider oder Weber seien räudig und haben bleiche Farb, Goldschmiede „haben vom Mercurio schwarze, faule zeen und übel farb“. — Das Purgieren sei eine Kunst; man solle nicht nur, wie die Kurpfuscher (siehe unten), suchen, möglichst viel fortzutreiben, sondern bedenken, daß das, was hinausgehört, herauspurgiert werde und aber das im Leib bleibe, was hineingehört. „Es ist eine schlechte Kunst, ein Gerumpel in Bauch machen; aber den Leib recht säubern, das lobt den Meister.“

Abgesehen von den eigentlichen Arzneimitteln werden als diätetische Abführmittel empfohlen: Klystiere, Stuhlzäpfchen (von Salz und Honig), Geißmolken, Obst 2c.

Nasenbluten sei für das Gehirn und gegen den Katarrh

gut. Die natürlichen wässerigen Ausscheidungen seien, wenn nicht übermäßig, nicht zu unterdrücken. Der Schweiß solle nicht abgetrocknet werden (!), damit er die Schweißporen zutreibe. Die Werke der Liebe, die Hippocrates eine kleine fallende Sucht nennt, stärken, wenn man sie mäßig übt.

Das 6. nit natürlich Ding, „Zufäl des Gemüts", »affectus animi, passiones oder πάθη« sind: Furcht, Vertrauen, Freude, Treue, Schmerz, Hoffnung, Verzweiflung, Zorn, Angst ꝛc. Sie sollen nur in mäßiger Stärke gebraucht werden; denn zu große Freude z. B. könne töten, großer Schreck oder Furcht bringen fallende Sucht oder Ohnmacht; anderseits können Gemütsaffektionen auch heilsam wirken; so vertreibe schneller Schreck das „gluxen", Zorn habe schon bei Wassersucht genützt ꝛc.

Soweit das Wichtigste und Interessanteste aus der Hygiene des Pictorius! Ich will nur erwähnen, daß er noch über das Verhalten bei Reisen zu Land und zu Wasser [1]), sowie für Studierende besondere diätetische Bücher herausgegeben (über letztere das Werk des Marsilius Ficinus mit Scholien); es würde zu weit führen, diese Werke hier näher zu besprechen.

Die Verwendung der sechs nit natürlichen Dinge bei einzelnen Krankheiten werden wir unten noch etwas kennen lernen.

Ich kehre zurück zur eigentlichen Medizin und zwar von der Speculativa zur Medicina activa [2]), der Therapie.

Pictorius steht als Praktiker, so sehr er auch theoretisch noch in dem Rahmen der alten Galenischen Lehre sich bewegt [2]), auf einem durchaus unbefangenen und freien Standpunkt, der ebensowohl dem des Hippocrates als auch der modernen Heilwissenschaft entspricht. Sein Hauptgrundsatz ist der: der Arzt soll nicht ein Bezwinger und Meister der Natur sondern ihr Diener sein; er sei ferner nicht ein Methodikus

1) W. 11.

2) W. 10. 20. 38. 33. 35. 39.

sondern ein Rationalis[1]), cui a notoribus innata est via; sein Handeln baue sich auf der Erfahrung auf und der vernunftmäßigen Anwendung des als richtig Erkannten. Demzufolge sei sein erstes Heilmittel wieder die Diät im weiteren Sinne des Wortes, d. h. die gesundheitsmäßige Lebensweise. Die Medizinen bes. die Kathartika seien peius pane et angue zu meiden. Prospere curat qui per dietam curat. Erst wenn diese nicht genügt, seien Arzneimittel anzuwenden und zwar zunächst womöglich die medicinae simplices, d. h. Arzneimittel in der Form, wie sie die Natur hervorgebracht oder künstlich präparierte, aber mit andern nicht gemischte. Dieselben können in viererlei Weise wirken und haben 4 Tugenden:

1. sie ändern den Körper durch eine der ersten Qualitäten (Wärme ꝛc.). Dabei unterscheidet man 4 Grade der Wirkung: sie können wirken, ohne daß der Effekt mit den Sinnen wahrgenommen wird, oder letzterer wird zwar wahrgenommen, verletzt aber die Funktionen nicht, drittens kann das Mittel die Funktion verletzen, stört aber nicht die Komplexion des Individuums; endlich giebt es Arzneien, welche letztere zerstören; es sind meistens Gifte. Die Qualität der einzelnen Mittel und deren Grade erkennt man an Geschmack, Geruch und Farbe z. B.: Süße, Bittre, Wohlgeruch und dunkle Farbe sprechen für Wärme; Säure, Herbe, helle Farbe ꝛc. für Kälte.

Die 2. Virtus besteht darin, daß das Mittel eine Wirkung von der Art entfaltet, welche seiner Qualität entspricht.

Die 3. Virtus ist die spezielle Beeinflussung der einzelnen Glieder, je nach der Qualität des Mittels. Eine besondere Tabelle giebt hierüber Aufschluß[2]).

Die 4. Tugend ist die, daß das Mittel durch eine verborgene oder spezifische Kraft, die ihm durch elementare oder

1) Wk. 12 pag. 143b ꝛc.
2) Wk. 10 Dial. 4.

himmlische Gewalt verliehen wurde, irgend eine der Feuchtinnen zum Austrieb bereitet.

Die etwas wenig klare Pharmakodynamik entspricht, wie wir sehen, ziemlich den Anschauungen von dem Wesen der Krankheiten; wenn letztere in einer Störung der complexiones und besonders derer der humores bestehen, so kann durch die entsprechenden Mittel die gestörte Komplexion geändert oder ein kranker humor ganz ausgetrieben werden; auch einzelne kranke Teile lassen sich mittelst Virtus III. medizinisch beeinflußen.

Das Studium der Arzneimittel beschränkte sich somit hauptsächlich auf Feststellung ihrer Qualität in der angedeuteten Weise. Pict. hat mehrere Tabellen darüber aufgestellt, z. B. in seiner Ausgabe des Kräuterbuchs von Macer [1]). Zweifellos haben aber auch die praktischen Erfahrungen am Krankenbett und zufällig sich abspielende Experimente oft einen Fingerzeig über die Heilwirkung irgend eines Naturprodukts gegeben. So erzählt Pict. in dem Wbrf. zu dem ebenerwähnten Buche, wie die Natur oft die beste Lehrmeisterin des Menschen sei; dieser habe von den Hirschen den Gebrauch des Dictamnus (Origanum dictamnus) gelernt, welche dies Kraut in ihre Pfeilwunden eingerieben, von den Schwalben die Heilkraft des Chelidonium (Ch. maius L), dessen Saft diese ihren erblindeten Jungen in die Augen geträufelt. Am Wiesel habe man beobachtet, daß es im Kampfe mit giftigen Schlangen von der Raute (Ruta L) frißt, um sich bei Verwundung gegen die Wirkung des Gifts zu schützen. So entdeckten die Schlangen den Fenchel, die Bären das Epheu, die Kraniche den Portulak, die Storche das Origanum als Heilmittel.

Die Hauptrolle bei der Behandlung spielte in praxi, wie wir aus den Werken des Pict. über spezielle Therapie er-

---

1) Wk. 17, Tabelle.

sehen, die Reinigung oder Purgierung des Körpers, weshalb pharmacare und purgare fast als Synonyma gebraucht werden. Die Anschauung des Galen von der Störung der humores im kranken Körper hatte sich bei Pictorius zu dem Begriff der Verunreinigung des Körpers und der Bildung von Krankheitsgiften verdichtet, welcher mit der modernen Lehre von den Ptomainen und Toxinen einige Aehnlichkeit hat. Die Befreiung des Körpers von den korrumpierten Säften gieng in drei Zügen vor sich; zuerst wurden „an sich ziehende", lösende Mittel (Digestiva) gebraucht, dann solche, welche das Gelöste zum Austrieb bereiten, auch „eröffnende" genannt, und endlich austreibende. Die Reinigung kann den ganzen Körper betreffen, wobei für jeden einzelnen humor besondere Reinigungsmittel angegeben werden, oder einzelne Teile; der Kopf reinige sich durch die Nase, die Lunge durch den Auswurf, der Magen durch Erbrechen, die Leber durch den Darm, die Haut durch den Schweiß, das Blut durch Aderlaß, Schröpfen 2c. (s. u.).

Bei Auswahl der Mittel habe man außer dem Wesen, Sitz und Stadium der Krankheit sorgfältig die Tages- und Jahreszeit, das Klima, den herrschenden Wind, dann das Alter, Geschlecht, die Beschäftigung, Gewohnheit und den Kräftezustand des Patienten zu berücksichtigen. Stets soll man, bes. beim Purgieren, erst die schwächeren und nur im Notfall die stärkeren Mittel anwenden. Letztere können aber auch neben der heilenden Wirkung eine schädliche entfalten, z. B. Brechreiz, Erbrechen, Leibschmerzen, Durchlauf, Schwäche (Kollaps), Herzschwäche, Schlafsucht, Stuhlzwang, Fieber, Krampf, welche Zustände eventl. durch besondere Mittel wieder beseitigt oder aber zum voraus durch Zusätze zu dem Hauptmittel verhütet werden müssen. So entstehen dann die komponierten Arzneimittel.

Pictorius verpönt zwar ausdrücklich das massenhafte Ver-

schreiben und das Zusammenstellen vieler einfacher oder gar komponierter Arzneien, giebt uns aber doch, bes. in seinem Werk 10 Dial. 5 und 6 eine förmliche, ziemlich ausführliche Arzneiverordnungslehre, in welcher er die verschiedenen Formen der Medizinen, deren Darstellung, Dosierung und z. T. auch die Wirkung und Indikationen erläutert. Er unterscheidet nach der Anwendungsart innerliche und äußerliche Medikamente:

Formen für innere Anwendung waren: Syrupus, Julep (1 T. Syr. und 4 T. Wasser), Rob oder Robub, Lohoh (eine Art Electuar), Confectio (eingedampfter Zuckersaft), Conditum oder Conserva (eine in Zucker oder Honig konservierte Droge, z. B. Früchte, Blüten &c.), Electuarium opiatum (ein mit Opium, Mandragora &c. bereitetes Elect., nur im äußersten Notfall zu gebrauchen; hierher gehört auch der berühmte »Theriac«, die »Requies magna«, die »Athanasia«, &c.), Trochisci und Rotuli, Mixtura, Eclegma (Elect. liquid), Species, Boli und Pilulae, Tragei s. Pulves, ferner die Infusiones und Decoctiones aquae, das Enema und Clystere und endlich die Vomitiva.

Die äußeren Anwendungsformen waren: Gargarisma, Collutio (Mundwasser), Masticatorium, Sternutatorium, Caputpurgium, Odoramentum, Nasale, Sinapisma, Dentifricium, Sieff (ocularis et confectio solida pyramidali forma), Collirium, Pessarium und Licinium (pro matrice instrumentum et medicam.), Suffumigium, Fomentatio, Encatisma (Sitzbad) Embrocatio (s. Baln.), Epithema (Pflaster zum Auflegen), Sacculus, Puls (Brei), Cataplasma, Oleum, Unguentum, Linimentum, Emplastrum, Ceratum. Von diesen äußern Anwendungsformen möchte ich die Pessarien und Lizinien hervorheben, welche zeigen, daß die lokale Behandlung des Uterus damals schon bekannt war, ferner die Nasendouchen und die

an einigen Stellen erwähnten Kehlkopfeinblasungen [1]. Beliebt waren die Räucherungen zu therapeutischen und hygienischen Zwecken, ebenso die Riechmittel in Form sogenannter Amberäpfel (große pillenartige Kugeln, in seidenen Netzen und Tüchern oder in Büchsen mitgeführt) und „Streuen" (aromatische Blätter, Kräuter oder Hölzer, die noch mit Riechwassern benetzt wurden). Es ist nicht zu verkennen, daß auf dem Wege des Geruchs- bezw. Atmungsorgans manche leichtere aber rasche pharmacische Wirkung sich erzielen ließ, auf die wir heute mit Unrecht verzichten, während wir doch gerade sehr eingreifende Mittel wie Chloroform, Aether, Amylnitrit u. a. einatmen lassen.

Was die Provenienz der Arzneimittel anlangt, so lehrt uns die Pharmakognosie des Pictorius, soweit sie sich aus seinen Schriften zusammenstellen läßt, daß fast alle Gebiete des ganzen Naturreichs den Alten ein umfangreiches Material lieferten.

Beginnen wir mit dem Tierreich, dessen Reigen der Mensch eröffnet; »est animal rarum« [2]! Auch er birge heilende Kraft in sich; so vertreibe der Zahn eines Erhängten das Zahnweh, Menschenkot heile Geschwüre, der Speichel die Hundswut; das Kindspech und menstrum virginis spermati viri junctum heilen, in die Augen gestrichen, Hornhautnarben 2c. Die Vierfüßer, Vögel, Fische und Reptilien stellten unzählige arzneiliche Stoffe. Ich will nur einige Beispiele anführen; Näheres enthalten die Werke 22) 23) 24) 32) 41), wo von jedem der aufgezählten Tiere oder deren Teilen mindestens eine, oft viele Heilwirkungen angegeben werden: das Blut des Löwen beseitige Geschwulst, das Herz des Hirsches sei ein Mittel gegen Gift, sein Gehirn heile Fieber; der Kot des Dammhirsches sei gut gegen Kahlköpfigkeit, der des Elefanten

1) Wk. 22 pag. 18.
2) Wk. 41 pag. 254.

gegen Läuse, dessen Galle gegen Epilepsie; Lammfleisch helfe beim 3tägigen Fieber, Wolfsleber bei Wassersucht, gepulverte Leber eines wütenden Hundes bei Hundwut (!), Gänsefett bei Ohrenschmerz; das Blut der Tauben wurde für die Augen, ihr Kot für Harnleiden, das Blut und die Galle verschiedener Vögel überhaupt für Augenleiden empfohlen. Zerstoßene Krebsen heilen den Biß eines wütenden Hundes; Schneckenwasser heile Lungensucht 2c. 2c.

Der größte Teil der Arzneien wurde zweifellos dem Pflanzenreich entnommen, von denen natürlich viele heute nicht mehr verwendet werden. Im Kräuterbuch (Nr. 17) sind allein 77 Pflanzen hinsichtlich ihrer medizinischen Eigenschaft beschrieben; Pictorius führt bei Zusammenstellung letzterer bis zu 30 verschiedene Heilkräfte für einzelne Kräuter an. Sie sind es, welche vor allem das Heer der abführenden Mittel bilden, ich nenne nur, mit den leichteren beginnend: Aloë, Rheum, Mirabolani[1]), Cassia, Rosarum succus, Tamarinda, Manna, Pruni, Absinthium, Scammonium, Diagridium, Agaricus, Collocynthis, Esula, Hermodactilus, Euphorbium, Turbithgummi, Zingiber, Carthamus etc. etc.; weiter finden wir viele Adstringentia, Diaphoretica und Diuretica, Emmenagoga, Digestiva und endlich auch die Narcotica. Von letzteren waren besonders außer Opium und Hyosciamus die Mandragora und Tittimalli[2]) succus bekannt. Pict. nennt ihre Anwendung etwas verächtlich eine „bedeckmäntelte Kur", also eine Art Schwindel, da sie nur den Schmerz betäuben, aber nicht die

1) Diese jetzt fast unbekannte, von Pict. viel erwähnte Droge wurde, wie ich einem ungedruckten Manuskript von Th. Bühler-Basel entnehme, im Altertum vielfach sowohl als Laxans als auch als Adstringens gebraucht und rührt von einer aus Indien stammenden Phyllantus-Art her.

2) Richtig Tithymalus = Euphorbia = Wolfsmilch; Tithymali succus = Euphorbium (Gummi).

Krankheitsursache beseitigen. Als Antifebrile wurde das Wasser von Endivien gegeben.

Aus dem Mineralreich werden von Piktorius (durchaus nicht erst, wie behauptet wird, von Paracelsus) als Heilmittel Gold, Silber, Quecksilber, dessen Giftigkeit und Gegengift (die Milch) bekannt waren, gerühmt, ferner Zinn, Blei, Eisen, Antimon, Schwefel, Lapis Lazuli u. a. m. Endlich wurden, wie hauptsächlich Marbod's Dactylotheca darthut, die Edelsteine in eigentümlicher Weise verwendet, da man ihnen u. a. die Kraft zuschrieb, daß durch bloßes Tragen oder Auflegen derselben Krankheiten geheilt oder verhütet werden könnten:

Nec dubium cuique debet falsumque videri
Quin sua sit gemmis divinitus insita virtus [1]).

Der Smaragd z. B. mache beredt und sei ein Gegengift gegen Malaria, der Saphir nähre den Menschen, nebenbei öffne er Fesseln und Kerker. Der Adamas (Diamant), in Gold oder Silber gefaßt und am Arm getragen, vertreibe Gift. Das Tragen von Topas helfe gegen Hämorrhoiden, von Beryll gegen Augen- und Leberleiden; der Amethyst schütze gegen Trunkenheit u. n. v. a.

Es ist nicht zu leugnen, daß der Glaube an solche Heilwirkungen wie auch an die Kraft der Zähne eines Erhängten dem Aberglauben und dergl. täuschend ähnlich sieht. Sehen wir, was Pictorius davon hielt!

Zunächst muß ich konstatieren, daß er nirgends direkt eine solche Sympathieheilung bestätigt. Er führt auch [2]) diese Mittel nur referierend an, wie die übrigen; in der Daktylothek zitiert er wiederholt die Aussprüche verschiedener Gelehrten, ohne selbst zur Frage Stellung zu nehmen. Nur

1) Wk. 1 pag. 6 b. „Und Keinem darf es zweifelhaft und falsch erscheinen, daß einem jeden Edelstein seine besondere von Gott verliehene Kraft innewohnt."

2) Wk. 22.

einmal sagt er nach Anführung der mannigfachen Erklärungsversuche, welche verschiedene Philosophen über die rätselhaften, aber von ihnen anerkannten Eigenschaften der Steine machten (u. a. auch Aristoteles, Plato, Avicenna, Albertus): „schließlich ist es eben Gott, der Alles leitet und schafft; ihm ist Alles möglich". An andern Stellen erklärte er solche merkwürdigen Wunderkuren per imaginationem quandam. Offenbar haben wir es hier mit einer übrigens schon bei Galen sich findenden Ahnung des Hypnotismus und der Suggestion, ihres Wesens und ihrer therapeutischen Verwendung zu thun [1]). Pictorius läßt sich wiederholt darüber aus. Einmal [2]) erzählt er von einem Gaukler im Oberelsaß, der mit dem magischen Wort Acadabra die Leute beschwindelte, aber doch thatsächlich Fieber damit heilte: sic credulis tam fortem inprimit imaginationem ut quoque casum faciat. Ein ander mal [3]) giebt er zu, daß Kranke durch Ansingen geheilt werden können »per vehementem applicationem virium atque per fortem imaginationem tam incantantis (!) quam incantati, ähnlich, wie bisweilen Schlangen durch einen festen Blick starr werden". Galen halte dabei das Ansingen für nebensächlich und erkläre die Sache auf Grund der Platonischen Lehren so: wenn der Mensch von einer an sich wirkungslosen Sache den festen Glauben hat, daß sie ihm helfe, so kann thatsächlich der Kranke geheilt werden, da man ja oft wahrnimmt, daß das Vertrauen des Patienten soviel nützt, als die Medizin selbst. Weiter sagt unser Autor [4]): est imaginatio fortis res; nam sic lepram imaginantem leprosum effectum novimus, et epilepsiam epi-

1) Vgl. Forel, Hypnotismus und seine Handhabung, Moll, Hypnotismus u. A.

2) W. 20, pag. 105.

3) W. 32, pag. 82.

4) W. 3, p. 161.

lepticum. Bei der Rotsucht rät er [1]), „man sol auch den kranken mit rothem thuch / und besunder mit scharlat bedecken / und den kranken lassen anschauwen / so zeucht es umb starker imagination willen die sucht härfür zc." Anderseits [2]) könne auch die imaginatio der Heilung hinderlich sein, wenn nämlich durch Kurpfuscher und ihre Gaukeleien dem Kranken eine so große Imagination eingebildet wurde, daß die Krankheit in ihrem ganzen Wesen unnatürlich sich veränderte. Es ist ersichtlich, daß Pictorius sich alle redliche Mühe gab, selbst das Wunderbarste zu erklären und ihm den Charakter des Zauberhaften zu nehmen.

Der Vollständigkeit halber will ich nicht unterlassen anzuführen, daß Pict. an den Einfluß der Gestirne, der Sonne und des Mondes auf die Erde und ihre Bewohner und an die Bedeutung des sog. Aspekts glaubte. Ihn deshalb abergläubisch zu nennen, wäre schon darum unberechtigt, weil der damalige Stand der astronomischen Wissenschaft die Mögkeit eines Einflusses der Gestirne auf die Erde durchaus nicht unvernünftig erscheinen ließ. Auch die Wissenschaft von heute thut dies nicht ganz und gar. Wie die Massenwirkung von Sonne und Mond auf der Erde Ebbe und Flut hervorruft, so können auch sicherlich, wenn vielleicht nur in unmerklichem Grade, die Massen der übrigen Sterne unseres Sonnensystems, ja sogar der übrigen Systeme eine Gravitationswirkung auf die Erde entfalten. Da nun diese Milliarden von Weltkörpern beständig in Bewegung sind, so wird sich wohl auch die auf einen einzelnen Punkt der Erde wirkende Masse bald vergrößern und bald verringern. Es kann daher die erwähnte Gravitationswirkung bald eine stärkere bald eine schwächere sein und wäre es daher nicht ganz und gar undenkbar, daß

---

1) Wk. 15, pag. 86 b.
2) W. 12, Blatt 159.

so gewisse, wenn auch kaum meßbare Veränderungen z. B. in den atmosphärischen Verhältnissen (Luftdruck 2c.) unter dem Einfluß der Stellung der Gestirne entstehen. Auf diese Weise würde dann die Bedeutung der letzteren für die gesundheitlichen Verhältnisse einzelner Teile der Erde sich natürlich erklären. Viel weiter gieng auch die Astrologie des Pictorius nicht.

Kehren wir von der Sternenwelt zur allgemeinen Therapie des Mittelalters zurück! Es wären noch einige besondere Arten von Heilwirkungen zu betrachten: die Blutentziehungen und die Wasserbehandlung nebst Balneologie.

Die Blutentziehungen[1]), welche sowohl diätetisch zur zeitweiligen Reinigung des Körpers von überflüssigem oder verunreinigtem Blute als auch therapeutisch zur Entfernung kranker Säfte angewendet wurden, geschahen meist mittelst des Aderlassens. Pict. selbst bedauert, daß das kritiklose Aderlassen so sehr überhand genommen und daher in Verruf gekommen; gerade deshalb müßten eben tüchtige Aerzte die Sache richtig studieren und mit Ueberlegung betreiben, keinenfalls aber verwerfen; denn die Natur selbst helfe sich bisweilen durch Blutentleerungen (Nasen-, Hämorrhoidal- und Gebärmutterblutungen). Indikationen waren: Ueberfluß an Blut oder den andern Feuchtinnen, heftige Blutungen an einem besondern Punkt (Nase, Menses), Fäule des Geblütes, Herzklopfen; Gegenindikationen: hohes Alter, große Jugend, zarte Konstitution („dünn gewebener Leib"), blöder Magen, schlechte Verdauung, kalte Komplexion, Schwangerschaft vor dem 4. und nach dem 7. Monat, ungeeignete Zeit (zu heiße oder kalte Jahreszeit, ungünstiger Stand des Mondes oder dessen Aspekt, Nebel und Südwinde). Im Allgemeinen sollte man also zur „auserwählten" Stunde „bicken". Nur dringender

1) W. 7, 25 u. a.

Notfall (necessitatis leges invictae = Not kennt kein Gebot) erlaubte die „gezwungene Stund".

Ueber die Ausführung des Aderlassens werden genaue Vorschriften gegeben. Man berufe vor allem einen tüchtigen „Scherer" dazu. Der müsse die einzelnen Adern wohl zu unterscheiden wissen, mit einer nach Länge und Breite geeigneten „Fliede" nicht daneben stechen, das betr. Glied unter der gewählten Stelle mittelst eines frischen „Desem" oder „Hefal" binden 2c. Es werden die vielen Zufälle bei (Ohnmacht) und nach Aderlaß (Nachblutungen, Wundkrankheiten) sowie deren Behandlung, die Menge des zu entleerenden Bluts, die Auswahl der Körperstellen je nach dem kranken Organ, die Diät nach dem „Bicken" und endlich die Beurteilung des entleerten Blutes eingehend besprochen. Letztere geschah natürlich nur mit dem bloßen Auge z. T. unter Beifügung gewisser Reagentien, wie Salz, Essig, Harn; weißer Schaum u. a. auf dem Blut spreche für Lungensucht, gelber für Gelbsucht 2c. Das „Schrepfen vertrittet Aderlassen" bei denen, die zu letzterem zu schwach sind oder da, wo nur einem einzelnen Körperteil Blut entzogen werden soll. Es sei weniger eingreifend und bedenklich als der Aderlaß, solle womöglich im Bad vorgenommen, aber nicht übertrieben werden. Man setze die „Ventosen" (mit oder ohne vorheriges Bicken) immer nur an die vorschriftsmäßigen Stellen an, z. B. bei Blutungen aus dem rechten Nasenloch über die Leber, aus dem linken Nasenloch über die Milz, bei Asthma zwischen die Schultern, bei Hinterhauptweh an die Stirne (schwäche aber Vernunft und Gedächtnis). Das Schröpfen diente u. a. auch, um Eiterung, Entzündung oder starke Absonderung von einem Körperteil abzulenken; zum gleichen Zweck wurden, wenngleich nicht so häufig wie später, die übrigen „Ableitungen", wie Fontanellen, Zugpflaster, Haarseil, Glüheisen 2c. gebraucht.

Die Blutegel ersetzen die Ventosen, ziehen das Blut mehr

aus der Tiefe; man habe sich vor vergifteten zu hüten (wohl falsche Auffassung der Wundinfektionen?).

Ueber die Verwendung des Wassers (ohne medikam. Zusätze oder natürliche mineralische ꝛc. Bestandteile) spricht Pictorius an den verschiedensten Stellen; er ist also wieder ein Beweis, daß die Wasserbehandlung durchaus nicht neu ist. P. erwähnt z. B. Kopfgüsse mit warmem Wasser, Waschungen des ganzen Körpers und einzelner Teile; ferner Warmwasserbäder und zwar sowohl Vollbäder (universalia) wie Lokalbäder (particularia); von letzteren wurden besonders häufig Fußbäder und Sitzbäder gebraucht (für Stuhlgang: encatisma, id est sessio in aqua vel tina usque ad umbilcum). Die Wirkung des Wasserbades an sich beschreibt unser Gewährsmann [1]) mit folgenden Worten: „Es sprechen Hippocrates und Galenus, daz wasserbaden in süßem wasser / gebraucht werde, den leib zu erfeuchtigen / die natürlichen wärme zu sterken / die unnatürlichen zu schwächen / die überflüssig feuchte abzutheilen / den glidern narung zu reichen / den harn zu fürdern / allen wust / so raud und jucken erwecket / hin zu thun. Sey auch nutz allen verzerten / schwindsüchtigen und wassersüchtigen". Das Baden im kalten Wasser verwirft P. gänzlich, besonders für die Jugend, da es die »Poros« verschließe, die natürliche Wärme abtreibe und an Jungen das Wachsen verhindere.

Mit der Wasserbehandlung wurde in der Regel die Massage verbunden. P. sagt in seinen hygienischen Reimen:

In cunctis natura potens sapit, aegra moveri
Corpora cum nequeant, frictio prompta subest.
(Weise ist stets die Natur; wenn je der kränkliche Körper
Nicht die Bewegung erträgt, Reibungen helfen dann aus.)

Die Reibungen wurden mittelst der Hand, eines rauhen Tuchs

1) Wk. 25, fol. 2.

oder eines Kamms ausgeführt und meist dem Bade vorausgeschickt [1]).

Ueber die Balneologie im engeren Sinne hat der vielseitige Schriftsteller ein besonderes Buch: „Das Badenfahrtbüchlin" [2]) ausgehen lassen. Ich muß mich hier mit einer kurzen Inhaltsangabe begnügen. Das Werkchen sollte vorwiegend ein populäres sein, da vielfach mit dem Baden keine Ordnung gehalten werde, und war daher in deutscher Sprache verfaßt, während die damals bekannten Bäderbücher sowohl der Alten (des Hippocrates, Galen, Avicenna u. v. A.) als der Zeitgenossen (Theophrastus, Frisius und Salicetus) lateinisch geschrieben waren. — Weil doch „besonders alle Frauwen gen baden zu faren / neigung und beger haben /", so ward das Schriftchen, welches 98 Seiten umfaßt, der Freifrau Anna von Baumgarten gewidmet.

Man unterschied dreierlei Arten von Bädern: das balneum igneum (Heißluftbad im Backofen), b. aërium (Dampfbad) und tina (das Wasserbad); auch Bäder von Baumöl, Wein, Milch 2c. wurden verwendet. Abgesehen von dem Süßwasserbad und den künstlichen Zusätzen zu letzterem, wurden zu den Zeiten des Pictorius die natürlichen Mineralbäder sehr ausgiebig benützt und von den Aerzten verordnet.

Pict. zählt zunächst die einzelnen Quellen nach ihren vorwiegenden Bestandteilen auf, nämlich: Blei-, Salz-, Schwefel-, Eisen-, Salpeter-, Alaun-, Vitriol-, Kupfer- und Goldwässer, sodann die Indikationen derselben; z. B. Salz- und Eisenwässer dienen für Gicht, Krampf, Frauen- und Nervenleiden, Schwefelquellen für Nieren- und Blasenstein. Häufig gibt er ganz richtig die Indikation an, während seine chemische Analyse eine ganz falsche ist. — Nach zwei Kapiteln chemischen und

1) Vgl. hierüber u. a. Galen ὑγιεινῶν λόγος β' καὶ γ'.
2) Wk. 25., dritte Auflage.

physikalischen Inhalts, welche die Untersuchungsmethoden der Quellen auf ihre Bestandteile und die Erklärungsversuche der Entstehung der Thermen, natürlich mit durchaus unbrauchbaren Resultaten, enthalten, werden die für die Badekur geeignetsten Zeiten besprochen, wobei wieder manche merkwürdige, uns jetzt abergläubisch erscheinende Ansichten zu Tage treten; P. sagt darüber: „wenn auch desselbigen keine ursach angezeigt werden mag, so spricht doch die gemeine Erfahrnis dafür." — Nach der Ankunft in dem Badeort soll man einige Tage von der Reise ausruhen, vor dem Beginn der Kur vorsichtig purgieren, sich überhaupt in jeder Hinsicht genau vorbereiten 2c. Anfänglich möge man nur wenig (nämlich einige Stunden Vor- und Nachmittags) „einsitzen". Die Hauptbadezeit sei Morgens, da die Luft rein und kühl. Nach dem Essen trete eine Pause von 4½ Stunden ein, weil sonst die Leber verstopft werde 2c. Vor jedem Bad hat man sich von Schleim, Urin und Stuhl zu befreien; auch etwas Bewegung event. Reibungen sind zu empfehlen, ebenso nachher 2c. Im Bad selbst soll man nicht schlafen und höchstens etwas leichten Wein mit Brod oder Marzipan oder ein Ei genießen. Ueber die Wärme und Dauer der Bäder gibt P. keine bestimmten Vorschriften.

Wir finden in dem Badenfahrtbüchlein auch Vorschläge für einzelne Krankheiten; z. B. für Hemicranie empfiehlt sich das Embrocisieren (Embrocatio besteht darin, daß man auf den Kopf einen halbringförmigen Bausch legt und aus einem oben aufgehenkten Eimer" das Badwasser niedertropfen läßt, welches dann durch den offenen Teil nach Wunsch auf Brust oder Rücken 2c. fällt, also eine Art Douche oder „Guß"); Wassersüchtige sollen sich mit dem Erdreich der Quelle bedecken (Schlammbäder!), Kranke mit Ascites, Asthma und Lungenleiden das Quellwasser trinken (mit ½ Becher beginnen!), und Colici letzteres zu Klystieren benutzen. Bei Meteorismus

gebrauche man das Wasser zum Dämpfen und dann schwitze man; bei frischen Brüchen (Hernien) mache man Ueberschläge mit dem Erdreich der Quelle.

Allgemeine Contraindikationen waren: starke Diarrhöe oder Verstopfung, heftiges Nasenbluten, Erbrechen, Magengeschwüre und sonstige Magenleiden, Schwächezustand nach dem Genuß der Venus und Fieber, so lange es nicht im Abnehmen begriffen ist.

Die Speisen seien milde, nicht zu reichlich; das Getränk sei ein leichter Weißwein oder dünner „Schiler".

Den Schluß des allgemeinen Teils bildet die Besprechung übler Zufälle und ihrer Abwehr, die sich beim Baden ereignen können, wie: Verstopfung, Durst, Fieber, Nasenbluten, Schlaflosigkeit, Hirnbrand, „Soot", Appetitlosigkeit und übermäßiges Schwitzen. Vor der Unsitte des übermäßigen Schröpfens (bes. in Ober-Baden üblich) wird gewarnt.

Im speziellen Teil „von den Bädern des teutschen lands, so die gemeinsten" werden 38 Bäder beschrieben [1]; meist werden kurz die geographische Lage, die Bestandteile des Wassers, die Indikationen, bisweilen auch die Frequenz und besondere Eigentümlichkeiten angeführt. Die Indikationen stimmen im allg. mit den heutigen überein, die Analysen sind, dem damaligen Stand der chemischen Wissenschaft ꝛc. entsprechend, sehr ungenau, häufig unrichtig; 22 der Bäder werden als schwefelhaltig (mit Beimengungen von Alaun, Salpeter, Kupfer oder Blei) bezeichnet, so z. B. auch Baden-Baden, dessen Quellen, z. Zt. wenigstens, nur ca. 2:10000 schwefelsauren Kalk enthalten; Wiesbadens Kochsalzbrunnen werden als schwefel-, alaun- und salpeterhaltig beschrieben; Plombières sollte Blei

1) Bezüglich der am Kaiserstuhl und Schwarzwald nahe bei Freiburg gelegenen Bäder, von welchen das Badenfahrtb. berichtet, hat schon Dr. Fr. Pfaff in der Zeitschrift der Gesellschaft für Geschichtskunde Bd. 11 1894 ausführliche Mitteilungen gemacht.

führen, da alle darin Badenden schwarz werden; thatsächlich ist in dem Wasser kein Blei, während richtig ist, daß an der Quelle ein schwärzliches, aber bleifreies Sediment sich niederschlägt. Das letztere Bad ist das einzige nicht-deutsche in dem Büchlein; es gehöre zwar dem Welschland an, werde aber doch beschrieben, weil es sehr nahe gelegen und von den Elsässern sehr viel besucht werde: es „sey aber nit Alles mit Plumers außgericht / wie dann im Gebrauch / daz jedermann / jung / alt / weib / Mann / gesund und schwach / on vorbetrachtung ob es dem Bäder oder sinnen anligen nützlich oder zuwider sey / sich gen Plumers richtet".

Von den übrigen 37 Badeorten waren 18 in Baden gelegen:

1) Antigast (Antogast im Renchthal),
2) Achkarren (im Kaiserstuhl),
3) Badenweyler,
4) Brüntzbach (Prinzbach in der Ortenau),
5) Bey der Wahrheit (bei Radolfzell),
6) Gloter (bei Freiburg das Glotterbad),
7) Heylbad (bei Ettenheim),
8) Hubbad (bei Achern),
9) Kybbad (im Kappeler Thal bei Freiburg),
10) Luterbad (bei Malberg im Kippenheimer Bann),
11) Markgrafbaden (Baden-Baden),
12) Marbach (bei Radolfzell),
13) Newbad (bei Villingen),
14) Schälingen (bei Vogtsburg),
15) Sultzberg (Sultzburg im Breisgau),
16) Vogtsberg (Vogtsburg im Kaiserstuhl),
17) Ueberlingen,
18) Zuckental (Suggenthal bei Freibnrg).

Von diesen sind einige Bäder wenig mehr gebraucht, andere sind ganz eingegangen, nämlich Achkarren, Printzbach,

Bad bey der Wahrheit, Hubbad, Luterbad, Marbach, das Newbad, Schälingen „das Bädlin“, Vogtsburg. Das Heylbad „hinter der statt Ettenheim im Ettenheimer Bann“ ist wohl das Bad Ettenheim-Münster.

Als Beispiel für die Bäderbeschreibung des Pictorius möge hier der Passus über die Quelle seiner Vaterstadt folgen:

Von dem Newenbad:

Es quillt an der statt Villingen ein vast nützlicher brunn, den man heisset das Newbad / und wie wol er schwäbel mit alaun halt / so ist er doch nit warm / sonder man muß jn wermen / umb der ursach willen dz die minoer, uber die er fleußt, so weit von seinem qual / dann er under dem erdtrich auß einem berg allda / haubenloch genannt, fliesset / und ist sein hilff / thut der schwäbel / wie Galenus lehrt, zu sterken die müden glid: dann er trucknet die feuchten nerven / ist nutz der leber dem miltz / und magen / lediget alle unreinigkeit der haut / und vertreibt den krampff / macht wol durstig, aber gut gesellen leschen / diesem bad zu lieb solt mancher weit herkommen / dann die narung ist so überflüssig, daß einen die wal treibt, ob er visch / fleisch / oder wildprät haben wölle / und wiewol da kein wein wachset / so trinket man doch den besten / bleibt nit bey einerley. Das Wirtshaus, so dem bad das negste / heisset zu der Mörin / und rüffet der Wirt seinem Gast mit diesen worten:

»Diverte huc hospes, melius divertere non est
Hic bene dormitur, pascitur et bibitur«.

(Kommet Ihr Gäste herbei, nicht gibt es bessere Einkehr,
Trefflich findet Ihr Bett, Schnabelweide und Wein!)

Auffallend ist, daß unser Landsmann von den Renchthalbädern, die z. T. sehr alt sind und dem Tabernaemontanus bekannt waren, nur Antogast erwähnt. Die übrigen Bäder verteilen sich auf Württemberg (Göppingen, Jungbrunnen bei der Stadt Rotweyl (?), Ow bei Rotenburg a.N., Schwen-

ningen b. Rottweil, Wildbad, Zellerbad, nicht weit von „Kalb“, wahrscheinlich Liebenzell), Oesterreich (Ems, wahrscheinlich Hohenems bei Bregenz, Gastein, Tiefenbach hinter Immenstadt, Zollerbad zwischen Feldkirch und Rankweil), die Schweiz (Brigerbad im Kanton Wallis, Flühe bei Basel, Sideris und Leuggerbad im Kanton Wallis, Ober-Baden = Baden in der Schw., Pfeffers und Watweyl), Preußen (Wiesbaden), Elsaß (Gebersweiler).

Wie aus dem Badenfahrtbüchlein zu ersehen ist, war zu Zeiten des Pictorius die Balneologie schon ziemlich ausgebildet, entsprechend dem lebhaften Aufschwung, den damals das Badeleben überall genommen hatte. Die Zahl der eigentlichen Bäder d. h. Badeorte mit mineralischen oder thermischen Quellen war relativ größer als heutzutage und alle waren sehr stark besucht. Die meisten der den wohlhabenderen Ständen Angehörigen, besonders der weibliche Teil, pflegten mindestens einmal jährlich „gen baden zu faren“, selbst wenn es die Gesundheit nicht unbedingt erforderte. Dabei wurde, im Gegensatz zu heute, der eigentliche Zweck des Aufenthalts, das Baden, sehr intensiv verfolgt. Wie auch Pictorius berichtet, pflegte man, Männlein und Weiblein gemeinschaftlich, mehrere Stunden, ja fast den ganzen Tag im Bad zu sitzen, wodurch immerhin der Beweis geliefert ist, daß auch sehr protrahierte Bäder im Allgemeinen nicht schädlich sind und daher gewisse Bäder, bei denen an sich eine lange dauernde Einwirkung erwünscht wäre, z. B. Soolbäder bei einzelnen Krankheiten, unbedenklich mehrere Stunden lang genommen werden dürfen. — Die Zeit vertrieb man sich mit allerlei Kurzweil und auch, gegen die Anordnung des Arztes, mit reichlich Speis' und Trank, „blieb nit bei einerley“! Verschiedene Schriftsteller berichten ausführlich über das Badeleben jener Zeiten, so Poggius Bracciolini um 1415 (über Baden in der Schweiz), Theodorus Tabernämontanus 1600 in „newen Wasser-

serschatz" (über die Renchthalbäder bes. Antogast und Rippoldsau), Dr. Georgius Graseccius in s. fons salutis scatebra Petrina (über Petersthal und Griesbach), Moscherosch in s. Roman Philander von Sittewald um 1650 und v. a. Aus diesen Schilderungen geht hervor, daß das Leben in den Badeorten ein sehr üppiges und z. T. recht sittenloses war, wie überhaupt um jene Zeit selbst bei einem Teil der Geistlichkeit rc. ein alle Begriffe übersteigender Luxus und forcierter Lebensgenuß herrschte. Auch die Pest konnte hier nicht Einhalt thun, ja sie rief sogar jenen extremen Epikureismus hervor, der inmitten der Pestleichen tanzte, scherzte und tafelte, um die grause Umgebung zu vergessen — après nous le déluge! — In einer solchen Zeit mußten Männer und speziell Schriftsteller mit der idealen Lebensanschauung, dem sittlichen Ernst und dem praktisch sich bethätigenden Gemeinsinn des Pictorius eine ganz besondere Bedeutung und einen, wenn auch viel angefochtenen, äußerst wohlthätigen Einfluß auf ihre Zeitgenossen gewinnen.

Es erübrigt mir nun noch die spezielle Pathologie und Therapie[1]) unseres Gelehrten zu betrachten; ich glaube mich dabei kurz fassen und i. A. mit einer Aufzählung der damals bekannten Krankheitsnamen begnügen zu dürfen. Besonders bemerkenswerte therapeutische Einzelheiten werde ich in Klammern beifügen.

Eine systematische Einteilung der Krankheiten nach einem bestimmten anatomischen oder ätiologischen rc. Prinzip finden wir noch nicht. P. zählt die Affektionen der einzelnen Organe, wie sie „vom Scheitel bis zur Ferse" an einander liegen, nach dem Vorgange des Empedokles auf. Bei der sehr mangelhaften Ausbildung der Untersuchungsmethoden und der seltenen Gelegenheit, die intra vitam gestellte Diagnosé durch die Sektion zu kontrollieren, ist es begreiflich, daß vielfach mehrere

1) W. 22. 28. 33. 38. 45.

Krankheiten mit ähnlichen Erscheinungen als eine aufgefaßt wurden und diagnostische Irrtümer noch häufiger als heute vorkamen.

Betrachten wir zunächst die Erkrankungen des Gehirn- und Nervensystems, welche sich bei Pict. finden:

Hauptweh und zwar solches von Geblüt, Cholera, Phlegma und Melancholie.

„Hemicrania = Wehtag des Haupts auf einer Seite" (Pflaster, Trank von Menschengebein).

Schwindel, ist oft ein Vorbot des Schlags und der Epilepsie. Phrenesis oder Syriasis = Hirnwütung „ist ein hitzig Apostem in den Hirnfellen oder in der Substanz des Hirns", war damals schon als teilweise infektiös bekannt (Aderlaß in den 3 ersten Tagen, leichte Purgantien, kühle Ueberschläge auf den Kopf, kühles Getränke, Schlafmittel, Riechmittel).

Schlafsucht = Lethargus, deren Sitz im Hinterkopf. „Hand Gottes oder Apoplexie" ist eine Verstopfung „aller kestlin des Gehirns". Wegen Möglichkeit des Scheintodes ist der Leichnam vor 72 Stunden nicht hinauszutragen (Stuhlzäpflin von Salpeter, Bibergeil und Strammonium, Nießpulver).

„Fallend sucht = Epilepsie = morbus caducus", ist „ein spasmus des ganzen leibs, der nit stätiges verharre".

Melancholia (Musik 2c.), Mania und Amentia; Tetanus, Gichter oder Spasmus [1]), „wobei sich erstrecken und zerspannen die nerven oder sennadern ohn Willen des Kranken", kommt von Völle oder Leere.

„Erlähmung oder Paralysis" ist eine „mollifikation der nerven" doch nur auf einer Seite oder an einem Glied, entsteht am Ursprung der Nerven (!), nicht da, wo die Lähmung bemerkt wird. Mollificatio nervorum.

Tremula membra (unser Paralisis agitans etc.); Sciaticus = Ischias (innerlich Chelidonia).

1) Unsere Eklampsie oder Fraisen.

Erkrankungen der Atmungsorgane:

„Das Lungensteigen = eine blöwung der lung“, auch flabellum cordis genannt.

Husten kommt von kalter Feuchte.

Der kurze Atem oder Dyspnoea; wenn der Atem schwerlich eingezogen wird: Asthma; wenn Aus- und Einathmen erschwert ist: Orthopnoea. „Brustgeschwür = Pleuresis“, deckt sich ziemlich mit unserm Begriff Pleuritis, „ist ein ganz scharpff seitenwee mit großer hitz, unleidenlichem Stechen, kurtzem Athem, husten und hartem pulß, von geblüt und gallen (!), die sich an die heutlin der rippen setzen und geschwer machen. Es gibt auch noch eine falsche Pleuresch, von windiger Materie entstanden“.

Gutturis apostemata (Schwalbennester als Pflaster und zum Gurgeln). Gutturis asperitas et dolores.

Empyema = „Eiterung der brust im mittelraum zwischen brust und lunge“.

»Phtisis est ulceratio pulmonum = Versehrung oder Verschwärung der Lunge, et consumptio totius corporis« (Brechmittel).

Peripleumonia = apostema sive inflammatio pulmonis, Lungenentzündung; Differenzialdiagnose zwischen p.pl. und pleuritis angegeben, letztere gehe häufig in erstere über.

Erkrankungen der Verdauungsorgane:

Mangel der Leffzen, bes. Schrunden, ist bei Frauen häufig ein Zeichen von Gebärmutterleiden; Mundfäule, der stinkende Mund, von den Zähnen oder dem Magen; Frosch unter der Zunge; Schwellung derselben.

„Die Breune“ und das „Zepflin“ — d. i. eine Entzündung des Zäpfleins und das „Halzgeschwer“: diese 3 Krankheitsbezeichnungen umfassen in wenig deutlicher Scheidung unsere heutige Angina, Diphtherie, Tonsillitis und Pharyngitis (Gurgelungen mit Brombeerblättern, Alaun, Wegerich, Salbey ꝛc.

Das Halsgeschwer, offenbar Absceß der Tonsille, wurde origineller Weise dadurch geöffnet, daß man einen mit Honig beschmierten Schwamm an eine Schnur band, ihn durch den Kranken schlucken ließ und dann „frech" zog, wodurch das Geschwür sich öffnet).

Schwacher Magen, kommt von Kälte (Smaragd auf den Magen binden; venter nullo medicamento sed victus ratione mollificandus); Wolfshunger (appet. caninus).

Der Nöschen oder Gluxer = singultus (Atem lange in der Lunge halten). Das Erbrechen.

Blöde Leber (Rhabarber, leontot. taraxac.).

Verstopfte Leber; Gelbsucht = „Befleckung der Haut auf gilbe, wenn sie von der leber, auf schwertze, wenn sie von der miltz herkommt" (den eigenen Harn trinken, Diuretika, Solanum, Oxymel, Campher, Spargeln).

Grimmen a) colica, großer Schmerz in dem vordern Gedärm. b) iliaca = morbus acutissimus tenuioris intestini.

Rote Ruhr = Dysenterie, ist ein „schmerzhaffter, blutfarber Bouchlouf mit Versehrung der Gedärm", (schleimige, einhüllende, adstringierende Mittel). Inguinis ruptura.

Tenesmon (foenum Graecum, Heidelbeere). Würmer giebt es dreierlei in den Gedärmen: im obern lumbrici, lange, im mittleren astarides, breite, im After acrocordines, kleine wie Maden. (Alle mit bittern Mitteln zu vertreiben, u. a. Wurzel „von faarn").

Ani rhagadiae, Ani tumores.

Haemorrhoides = eine Schwäche der das Gefäß versorgenden Blutgefäße.

Krankheiten des Herzens:

„Herzzittern", tremor cordis (das gebratene Herz von einem Affen oder sonstigen edlen Tieren, Moschus, „die Latwergi vom edlen Gestein").

Ohnmacht, Syncopis ist „ein Anstoß anderer Krankheit, dadurch das Herz Schaden empfängt".

Die Erkrankungen der Harn- 2c. Organe:

Ueber eine hierher gehörige Affektion, den Harngries schrieb Pictorius eine populäre deutsche Monographie „das Grienbüchlin" [1]) mit ausführlicher Behandlung der Aetiologie, Symptomatologie, Diagnose und Differentialdiagnose, sowie der prophylaktischen und therapeutischen Diätetik und der Therapie. Der Nierenstein „empfahet sein anfang von grober, zäher und schleimeriger feüchte, welche von schwacher kochung deß magens oder von niessung undöwiger speyß sich versamlet / und in den engen wegen der nieren durch jr hitz nit anders zu sand und stein verkert dann wie irdin geschirr von der Sonnen in stein verwendt wirt". (Canthariden und viele andere Mittel).

In dieselbe Krankheitsgruppe gehört die Wassersucht, „eine mißdöwung der leber", wobei die Speise nicht in richtiges Blut, sondern in eine wässrige Qualität, in Phlegma oder in Wind verwandelt wird (viele Mittel, meist Diuretica und Laxantia, die z. T. jetzt noch in Gebrauch).

Nierenschmerzen (u. a. Spargel 2c.); Nierenverstopfung = oppilatio renum; Nierenentzündung, supercalefactio; Nierengeschwür.

Blasenschmerzen und -Entzündung, inflammatio; Harnzwang, Dysuria. Harndrang = profluvium urinae, auch Diabetes genannt; offenbar sind hier mehrere Krankheiten zusammengeworfen.

Ueber die Untersuchung des Harns spricht P. in seinen Werken ausführlich, verurteilt ein allzu einseitiges Urteil aus dem Harn allein, weist die unterlaufenden Irrungen bei der Untersuchung nach 2c. 2c. Der Katheter (Syringa) war ihm

1) W. 9.

schon bekannt[1]). Ferner nennt Pict.: Gonorrhoea, testes inflati, testiculorum apostemata, test. durities, „Verserung des Glids“ = unserem balanitis, ulcus molle und durum.

Podagra rühre von überflüssigem Essen und Trinken her.

An Haar- und Hautkrankheiten erwähnt Pict. folgende:

Achora, Ichora, Schiepelen oder Grind, seien „Vorbotten von Malatzei“.

Alopecia, Haarschwund, frühzeitiges Ergrauen, Schuppen der Kopfhaut. (P. kennt und nennt eine große Menge von Mitteln gegen das Ausfallen und Grauwerden der Haare, zur Entfernung überflüssiger Haare, zum Haarfärben 2c. Gegen Kahlkopf schlägt er u. a. eine Art von Lassar'scher Kur vor: zuerst sind die Haare zu scheeren, dann muß der Haarboden tüchtig mit Feigenblättern eingerieben und schließlich mit verschiedenen Salben geschmiert werden. Unter letztern erinnert die eine an den „Hoordokter“ von Barak: Mäusekot mit Essig und Honig zerrieben.).

An Haar- und Hautparasiten finden wir die Milben und Läuse (Quecksilbersalbe) sowie die Skabies (Quecksilber oder Terpentin).

Als weitere Hautaffektionen nennt Pict.: Skrofeln, Karbunkel, Panaritium, Heresypilas und ignis sacer (nicht identisch), Impetigo, Lentigines, Elephantiasis, Lepra, Cancer s. Καρκίνωμα 2c.

Augenkrankheiten:

Ophthalmia, umfaßt außer unserm Begriff Panophthalmia auch den des Pannus; sie „ist eine fleischechte Röte der Augen, on trieffen entstanden im ersten heutlein, das man Corneam nennet“, mit Lichtscheu, an andern Stellen apostema calidum conjunctivae genannt.

1) Ambrosius Paräus 1517—90 kannte schon verschiedene Formen desselben.

Rinnende Augen = lacrymae oculorum; Röte der Augen, Rubedo.

Apostema calidum oculorum scheint eine Hornhautentzündung zu bedeuten. Albugo seu albedo est vestigium quod post ulceris curationem remanet. Ulcera.

Caligo = Verdunklung der Augen „geschieht in dem heutlein, das man secundinam nennet" (= Cataracta?).

Scotomia ist im Gegensatz zu dem vorigen eine subita tenebrositas oculorum.

(Bei Behandlung der Augenleiden spielten Aderlaß, Purgantien, Collyrien, sowohl pflanzliche wie mineralische, Insufflationen 2c. und speziell Antimon, Campher, Asphodill, Taubenblut, Schwalbenkot 2c. die Hauptrolle. Bei Schneeblindheit sei ein Spiegel [Schutzbrille] vor den Augen zu tragen.)

An den Ohren kannte Pictorius: Abgang des Gehörs; Ohrensausen = tinnitus; Ohreneiter, aures saniosae = unserm Ohrenfluß; Apostemata aurium = unserer Entzündung des äußern Gehörgangs; aurium ventositas (Mittelohrkatarrh?); aurium vermes. (Die Behandlung bestand in Einträuflungen, Dämpfungen, Bähungen, Einreibungen mit narkotischen Mitteln, Hyosciamus, Papaver, Rettigsaft 2c.; Alles soll man warm in die Ohren bringen, ja nichts Hartes!)

An der Nase kennt Pictor: das „stinkend Geschwer" oder den Polyp der Nase; Krusten oder Ἐσχάραι; übermäßiges Nießen; Nasenbluten, komme oft bei Frauen statt der Menses vor[1]. Die Nase sei das Riechorgan und Instrument für das Atmen, nicht der Mund. (Einblasungen, Schnupfwässer, Riechmittel, Pasten mit einem „Meißel" einzustreichen.)

Den Erkrankungen der Zähne widmete P. große Aufmerksamkeit.

Zu ihrer Erhaltung wird öfters Kauen von Mastix,

---

1) Vikariierende Menses.

fleißiges Spülen und Reiben mit Salz und Alaun ꝛc., Enthaltung von süßen, zu heißen und zu kalten Speisen ꝛc. empfohlen; um die Zähne weiß zu erhalten, wurden als Dentifricium Bimstein, Kreide, Holzkohle ꝛc. verwendet.

Gegen Zahnweh gab es eine große Menge von Mitteln, u. a. auch narkotische Füllmassen für die hohlen Zähne. Das gelockerte, geschwollene und geschwürige Zahnfleisch wurde mit Adstringentien behandelt [1]).

Die Erkrankungen der weiblichen Sexualorgane finden sich in P.'s Schriften da und dort einzeln erwähnt und besprochen; da ich leider die Monografie über Frauenkrankheiten bis jetzt nicht zu Gesicht bekommen, muß ich mich auf Nennung einer Zahl von Diagnosen beschränken. Besonders die Menstruationsanomalien beschäftigten offenbar schon damals die Aerzte sehr viel. Man kannte dementsprechend eine Menge Mittel, um die weibl. „Blumen zu treiben" und „zu stellen", dann für das „Aufstoßen der Mutter (Ecclampsie?), matricis duritiei, ad matricis ulcera (pessarium ex oleo et butyro und Uteruspillen), ferner abortum curantia, quae embryonem educant, (eine Menge Abortivmittel, die heute z. T. nicht mehr als solche bekannt sind), genituram inhibentia (Barfußgehen ꝛc.), die Geburt zu ringern, was die andere Geburt (Nachgeburt) treibt, Milch zu mehren und zu mindern, für Milchauslaufen und Milchgerinnen, für „schrunden der wärtzlin", „daß die brüst nit wachsend", für „brüstwehtag" (Mastitis: Kataplasmen mit Mehlen, Hundekot, Eidotter, Kuhmist ꝛc.).

Ueber die eigentliche (operative) Geburtshilfe äußert sich Pictorius in den vorhandenen Werken nicht.

Ueber Chirurgie hat er ebenfalls nicht selbst geschrieben, weil er offenbar nur „Physicus" war (s. oben); doch erweist er sich als vertraut mit der Literatur dieser Disciplin [2])

1) Ambr. Paräus setzte schon künstliche Zähne ein.

2) W. 11.

und versagt ihr seine Achtunz nicht. Er hebt bei Erwähnung chirurgischer Manipulationen wiederholt hervor, daß man einen tüchtigen „Scherer“ erwählen solle. Für größere Schiffe empfiehlt er, einen geschickten Wundarzt mitzunehmen. In den Scholien zu dem u. a. die allgemeine Chirurgie behandelnden Werke »Regulae universales« [1]) des Arnald. Catalanus erweist sich P. ebenfalls als Kenner der chirurgischen Materie, besonders der Wundkrankheiten (sanies, caro deperdita, spasmus = tetanus ꝛc.).

Eine durch ihre Aetiologie charakterisierte Gruppe von Krankheiten, die Infektionskrankheiten [2]), war auch unserem Autor ziemlich bekannt. Die Werke 14. 15 und 16 sind sogar Monografien über einzelne hieher gehörige Affektionen. In dem Anhang zu Wk. 22 gibt uns folgender Vers des Arn. Catalanus darüber Auskunft, welche Leiden als Contagia zu betrachten seien:

Febris acuta, phthisis, pedicon, scabies, sacer ignis,
Anthrax, lippa, lepra, phrenesis, contagia praestant.

Wir sehen, daß auch parasitäre Krankheiten als contagiös bezeichnet wurden; interessant ist, daß damals schon Phthisis, Trachom (= Lippa?) und Gehirnentzündung als übertragbar bekannt waren.

Ueber eine der gefürchtetsten Seuchen, die Pest, hat P. das Schriftchen 14 als einen nicht uninteressanten Beitrag zur Kenntnis dieser heute fast verschollenen Krankheit geschrieben. Der Inhalt des „Pestilentzbüchlin“ ist kurz folgender: Ursache der Pest ist wahrscheinlich ein giftiger Dunst in der Luft; dabei hat noch die persönliche Disposition des Einzelnen eine große Bedeutung: „so der Mensch nit zuvor zu solchen angriff bereit / es sey von der complexion her / von unsauberen leybs

1) W. 33.

2) W. 11 p. 75—79, 14. 15. 16.

oder bösem Aspekt / so mag die pestilentz bei jm nit bald eyngriff thun". Die von Manchen behauptete Immunität der älteren Personen widerlegt P. durch verschiedene Beispiele. Die Uebertragbarkeit vom Mensch zum Menschen, sogar mittelbar durch Kleider, hält P. für erwiesen; u. a. führt er an, daß durch einen fortvererbten Pelz 1511 vor Verona 10000 Landsknechte von der Pest dahingerafft wurden. Es ist daher vollkommen gerechtfertigt, weist P. unter Bekämpfung abergläubischer und kirchlicher Einwendungen nach, daß Alle „die ampts oder standeshalber könden und es on nachteil des gemeinen nutz thun mögen" bei Ausbruch der Pest fliehen. Als Beleg führt der Autor Folgendes an: „Im jar 1519 hab ich in einer statt im oberland, Feldkirch, / da gar ein weyser magistrat / gesehen ordnung halten und das volk zu scheühen treyben. Dann so bald ein hauß ward angegriffen / thett man die vergifften in besundere heüser über das wasser / die Ill / und versorget jnen alle notturft / es dorft auch der Todtengräber nit under das volk kommen / und mußt alle abgestorbne bey nacht außfüren un begraben /. Damit erhalten ward / samt guter hilff und rath den jre glerte Doktores / deren sy zween hetten mitteilten / daß in der gantzen statt nit überdreyssig personen sturben / so alle umligende stett / die kein ordnung hielten / jre verscheidnen bey vil tausenden zälten." Die Prophylaxe bestund demnach in g u t e r O r d n u n g in den 6 nicht natürlichen Dingen und zwar vor allem hinsichtlich „des Lufft". Man solle alle Orte, wo viele Menschen verkehren, meiden: Kirchen, Wirtshäuser, Badstuben, Metzigen, Märkte 2c. Die Umgebung von Kranken soll man zu diesen Orten nicht zulassen, auch H u n d e und K a t z e n, welche umherschweifend das Gift verschleppen könnten, sollen abgesondert werden, eine nicht unwichtige Maßregel. In die Aborte soll man „zu vierzehen Tagen ungelöschten Kalk schütten" 2c. Gegen die Ansteckung durch den Mund werden Riech- oder

Amberäpfel (bes. mit ätherischen Oelen, Terpentin rc.) empfohlen; die Zimmer sind öfters auszuräuchern; durch ein darin unterhaltenes Feuer ist das Gift in der Luft zu töten. Ferner schütze das Tragen gewisser Edelsteine aus „verborgener Kraft (virtus occulta oder specivoca)", wie des Smaragd, Rubin, Saphir rc. Schließlich führt P. eine Menge vorbeugender Mittel an, sowohl einfacher (Theriak, Nüsse, Wermut) als componierter, z. B. ein Electuarium aus 29 Mitteln, die Pilulae communes oder pestilentiales, das 14tägige Wasser rc. — Der zweite Teil des Buches behandelt sehr eingehend und mit den Darstellungen anderer Autoren ziemlich übereinstimmend die Symptomatologie und Diagnose, dann die Prognose (aus den Beulen zu stellen, deren schlimmste die schwarzen), das Verhalten der Aerzte, Priester und Wärter, dann die Allgemeinbehandlung, bei welcher wieder die „diet" vorangestellt ist und Campher sowie Theriak eine Hauptrolle spielen und endlich die Behandlung der einzelnen Symptome besonders der Beulen.

Ebenso interessant und lesenswert ist auch die kleinere Abhandlung über die „Borpelen und die Rotsucht", wobei freilich der Autor verschiedene Krankheiten, nämlich die Röteln, Masern, Scharlach, Windpocken und Pocken, offenbar zusammenwirft. Eigentümlich ist die ätiologische Auffassung des Pict. über diese von ihm übrigens auch als „pestilenzisch" bezeichneten Erkrankungen: sie entstünden nämlich dadurch, daß das Kind schon im Mutterleib unsauberes Blut erhalten habe, indem es von der Mutter zur Zeit der Menses empfangen wurde rc. Die Prognose richtet sich nach der Art und dem Grade des Ausschlags; die schwarzen oder brennend roten „Borpelen" sind die schlimmsten; ungünstig ist auch, wenn Herzklopfen (Komplikation seitens des Herzens) hinzutritt. Die Behandlung besteht in der Regeluug der 6 nit natürl. Dinge, u. a. fleißigem Wechsel und Kühlhalten der Luft, leichter Kost

(Mandelmilch, Schleimsüppchen, junges Geflügel, Gerstenwasser 2c.), in mäßigen Blutentziehungen und Anwendung leichter Abführmittel. Den Ausschlag befördert man durch Einwickeln des Kranken in ein mit Fenchelwasser genetztes oder trockenes, rotes Tuch. Als Komplikationen werden u. a. genannt: Augenentzündung und Erblinden, Ohnmacht, Heiserkeit, Nasenkatarrh, Brust- und Lungenkatarrh, Dysenterie, endlich starke Narbenbildung nach Aufbrechen der Borzelen.

Im Schriftchen 16 wird „das Hauptwee, die erschröcklich jetz einfallend sucht" behandelt. Die tägliche Erfarnuß zeige, daß diese zu jener Zeit auftretende Krankheit erblich sei. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß wir es mit Typhus oder Influenza zu thun haben; die Symptome waren: hitzig Fieber mit Frost und nachfolgender Hitze, Erbrechen, Kopfweh, Schlaflosigkeit, Durst, Verlust der Vernunft, weiße und später schwarze, schrundige Zunge, Engatmigkeit, schneller harter Puls, Harnbrennen, Magenschmerzen, Unruhe, bisweilen Nasenbluten und Diarrhöe. Die Behandlung bestand in Regelung der „Diet" (reine Luft, leichte Kost, Vermeiden von Wein) und kühlenden Ueberschlägen auf den Kopf. Um Recidive zu vermeiden, soll man längere Zeit „gut Diet halten und sein Leben bessern"!

Ueber die Syphilis, die gallica lues oder die Franzosen schreibt P. an verschiedenen Stellen, besonders in Werk 11 und 12. Zwar [1]) sei diese Seuche schon dem Hippokrates bekannt gewesen, der sie Lichenen genannt, und habe schon unter Claudius Tiberius und später unter Dagobert in Frankreich gewütet; neuerdings aber habe sich erst wieder seit dem Jahr 1494 aus Frankreich diese „grausame erbsucht ausgespreitet". P. verwirft das sehr giftige Quecksilber, welches besonders von Quacksalbern in Form von Salben, Waschwässern und Räuche-

1) W. 12, p. 136 b.

rungen angewendet wurde und empfiehlt als Spezifikum das Lignum indicum. Die örtlichen Affektionen werden auch örtlich behandelt [1]).

Ich glaube hiemit die Besprechung der speziellen Pathologie und Therapie und damit der innern Medizin, wie sie sich aus den Werken unseres Landsmannes ergibt, beenden zu können. Pictorius ist als Arzt nicht originell, bahnbrechend und schöpferisch sondern, wie als Gelehrter überhaupt, mehr kritisch, gewissenhaft abwägend und historisch vergleichend. Wo er Irrtümer findet, deckt er sie rücksichtslos auf, überall sucht er die selbst gemachten oder überlieferten Erfahrungen in ihrer Ursache zu erforschen; wo ihm aber dies bei der Unzulänglichkeit der Hülfsmittel der damaligen Wissenschaft nicht gelingt, beugt er sich in Achtung vor der Autorität und verwirft nicht ohne weiteres das, was er nicht erklären kann. Es ist dabei durchaus natürlich, daß Pictorius manche Mittel allen Ernstes vorschlägt, die wir heute als absurd und unmöglich bezeichnen müssen.

Jedenfalls ziert unsern Landsmann als Arzt ein ehrliches Streben nach Wahrheit und Objektivität, sowie eine ideale Auffassung seines Berufs, bezüglich deren er gerade heutzutage Allen als nachahmenswertes Beispiel empfohlen werden kann. Pict. betrachtet sich auch durchaus nicht als Agenten der Apotheker, was er wiederholt ausspricht. Er führt daher bei Besprechung der Therapie häufig „für den gemeinen Mann" oder „für den armen Mann" Hausmittel an und begründet dies noch damit, daß „Mancher hat scheuhen ab apothegkischer Wahr"; die offenbaren Mißstände in den aller Aufsicht ledigen Apotheken waren ihm nicht entgangen [2]). Zu gleicher Zeit warnt P. den Laien vor vielem unsicherem Probieren; denn:

1) W. 11, p. 75—78.

2) Vergl. Theophrastus Paracelsus von G. W. A. Kahlbaum, Basel 1894, pag. 41.

experimentum sine ratione fallax est. Wiederholt erinnert er die Kollegen an den hippokratischen Eid und mahnt sie zur Bescheidenheit. Bewußten Schwindel, Ausnützung des Aberglaubens und der Thorheit des Volkes durch Betrüger und Charlatane bekämpft Pictorius rücksichtslos. In einem besonderen Büchlein „von den zernichten und untreuen Aerzten“ [1]) deckt er die Betrügereien der um jene Zeit offenbar sehr blühenden Kurpfuscher auf, mit ihren falschen Titeln, Briefen und Siegeln, ihren Alraunen, die nichts als Wurzeln seien, ihren gefälschten wertlosen Arzneimitteln, ihren Zahnwässern, die nur vorübergehend betäuben aber nicht helfen, ihren Fieberpulvern, Wurmsamen, Electuarium vitae 2c., welche für alle Krankheiten gut sein sollen 2c. Ferner zeigt er die Gewissenlosigkeit derer, die bloß aus dem Urin die Krankheiten zu erkennen vorgeben, die Oberflächlichkeit der Staarstecher, Kropf- und Hasenschartenschneider und die heuchlerische Gemeinheit der sogen. „Bußärzte“, richtiger „Heiligenschender“, welche behaupten, die Krankheiten kämen von den Heiligen u. dergl. Wiederholt macht er die Obrigkeit auf das Treiben der edeln Zunft aufmerksam, die besteht aus: „verdorbenen Apothekern, verlornen Pfaffen, dollen Juden, kürsimuskrämern, schneidern, thorwarten, schuhplätzern, wurtzenträgern, zenbrechern, alten einöggen, zanlosen vetteln, alten heuwbärgischen beschornen weibern, baderknechten, wasenmeistern und andern Idioten“. — Wir sehen: nichts Neues unter der Sonnen! „Wo schlaft da die Obrigkeit“? ruft P. an anderer Stelle aus, „warumb wirft man nicht solchen schädlichen wust in ein stinkend prophezey? in kein wasser soll man's umb der guten visch willen werffen“. Nur durch die Fahrlässigkeit der Obrigkeit könnten die „zernichten und ungelehrten Aerzt“ ihr sauberes Handwerk ungestört treiben, während doch „alle münz, so nit

1) Wk. 12.

des landsfürsten zeichen uff jr trägt / von der Obrigkeit verriefft wird; sollt einer nur für zween gulden übergültes Kupfer / für gantz gold verkauffen / müst er dem galgen zu / aber diß (die Kurpfuscherei) so das edel leben berürt / geht on alle straff hin / und nit allein on straff / sondern vil mal werden solche leut von der oberkeit herfürgezogen und geert". Am Schluß verwahrt sich P. noch gegen den Verdacht „als förcht er seines Brodkorbes", vielmehr wolle er thun „wie einer der augen hat und gesicht und dem blinden die grnben / darein er fallen wollt / abwendet". — So schneidig und derb P. gegen die Charlatane vorgeht, so bescheiden und neidlos anerkennend ist er seinen „getreuen" Kollegen gegenüber. Er gibt zu, „daß vil frommer sind / die im land hin und wider ziehen / die sich mit ehren auch ernehren"; in der Leibsartzney lehnt er ab, viel Theorie vorzubringen, „dieweil jetz so vil der herrlichen Männer vorhanden seind / die obgemeltes mit grossem Lob erstattet"; wiederholt hebt er die Tüchtigkeit einzelner Zeitgenossen hervor z. B. „wie der hochgelert herr Dr. G. Schmotzer gar ein herrlicher Mann mir hat angezeigt" 2c. —

Ein ganz besonderes Verdienst für seine Zeit erwarb sich unser Landsmann durch die Schriften über die Hygiene bezw. Diätetik und die Popularisierung dieses Faches. Wie sehr dies anerkannt wurde, beweist schon der Umstand, daß von dem einen Werke über die Erhaltung der Gesundheit eine größere Zahl von Ausgaben (mindestens 5!), darunter eine italienische sogar, veranstaltet werden mußte. — Selbst für unsere Zeit haben übrigens des P. Schriften noch einen nicht zu unterschätzenden Wert; einmal sind einzelne derselben vorzügliche, zuverlässige Nachschlagebücher über die alte Literatur, besonders 28, 33, 39 und 40, anderseits bilden die Werke über spezielle Therapie z. B. 22, 23, 24 u. a. eine wahre Fundgrube sowohl für den angehenden medizinischen Gelehrten, der noch unschlüssig ist, mit welcher „Entdeckung" er seinen keimenden

Ruhm begründen will, als auch für den „chemischen" Fabrikbesitzer, dessen neuestes Präparat von dem vorigen Monat nicht mehr „zieht" und nun einem noch neuern Platz machen soll.

Es erübrigt mir nun noch, den Pictorius als Dichter zu betrachten.

Den Anspruch auf diese Bezeichnung begründen nicht etwa die verschiedenen, in gebundener Form geschriebenen Schriften medizinischen und naturwissenschaftlichen Inhalts, wie 23) 26) u. a., sondern die z. T. zerstreut da und dort, z. T. in dem Παντοπώλιον [1]) gesammelt sich findenden kleineren Gedichtchen. Alle sind in lateinischen Distichen abgefaßt und verraten in der Sprache, den Bildern und der Behandlung des Stoffes den Humanisten.

Ein reizender Hymnus auf den Allbezwinger Amor erinnert an die Anakreontische Poesie. Der Anfang lautet [2]):

Heu quam difficile est crudelem vincere amorem,
Singula nam vincit perfidus iste deus!
Mugit rex superum tenerasque perambulat herbas
In taurum versus, singula vincit amor [3]).

Nachdem noch einige solcher Siege über Götter geschildert sind, schließt das Ganze mit den Versen:

Omnia vincit amor, facit omnia, singula curat
Terras et coelos, tartara vincit amor;
Atque feras pisces tacitos pictasque volucres
Omnia curat amans, singula vincit amor [4]).

---

1) Wk. 41.

2) W. 41 p. 254.

3) Ach wie schwer ist's, dem grausamen Amor zu widerstehen,
Denn Alles besiegt dieser schelmische Gott!
Es brüllt der König der Götter und stampft durch's zarte Gras,
Zum Stier verwandelt; denn Alles erzwingt Amor.

4) Alles bezwingt Amor, Alles bewirkt, für Alles sorgt er.
Die Erde und den Himmel, die Hölle selbst bezwingt Amor,

Ein Gedichtchen voll köstlichen Humors[1]), das an Adel der Auffassung und Sprache die fast gleichzeitige „Flöhhatz" des Fischart weit übertrifft, schildert die Qualen einer Frau, die sie durch den — Floh erleidet. Sie beteuert, daß sie weder die Unterwelt und dessen Schauer, noch die Scylla und Charybdis oder die Wüste 2c. so fürchte, wie die Qualen, die der Floh bereite, der bald da bald dort seinen Stachel einbohre, bei Tag und Nacht keine Ruhe gönne und durch keine Verfolgung auszurotten sei:

Propterea in votis non est quod Jupiter(?) orem
Promptius, ut pulex quam malus intereat.

Ein größeres, hochpoetisches Werk, ernsten, religiös-politischen Inhalts, abgerundet in der Disposition, schön und würdig in der Form und von packender eindringender Sprache ist die Klage der notleidenden katholischen Kirche an Christus, den Bräutigam[2]): der Papst ist ohnmächtig, die Kardinäle kümmern sich nicht um die Kirche, die Bischöfe und Geistlichen vernachlässigen sie, prassen auf die Sünden des Volkes hin und feiern Orgien. Leider hat ein römischer Priester Calixtus den Geistlichen die Ehe verboten[3]), infolge dessen geben sie sich den größten Ausschweifungen hin. Auch die Großen, welche einst die Kirche stützten, plündern sie jetzt aus. Ferdinand[4]) allein steht ihr noch bei. Jeder predigt jetzt und will sich als Vertreter des Wortes Gottes aufspielen, der Bauer, der Winzer, der Fischer; sie alle besudeln so die heiligen

---

Auch die wilden Tiere, die stummen Fische und die bunten Vögel;
Für Alles sorget er liebend; jedes Einzelne macht er sich unterthan.

1) Wk. 18 pag. 22.

2) W. 41 pag. 265.

3) Pict. meint damit offenbar, irrtümlicherweise, daß einer der 4 Päpste, welche den Namen Calixtus hatten, den Cölibat eingeführt habe, was aber durch Georg VII. 1074 geschah.

4) Ferdinand I. röm.-deutscher Kaiser 1521—64.

Bräuche der Kirche. Alle Tugend ist geschwunden, Niemand hört mehr auf die Ermahnungen der heiligen Schrift &c. &c. Christus möge doch alle zur Kirche zurückrufen, die Geistlichkeit zur Zucht, die Fürsten zur Beschützung des Glaubens, das Volk von dem Predigen zu dem, was es gelernt habe!

Christe veni, tecum veniat generosa propago
Ecclesiae fautrix quae fere mersa jacet.
Da verbi fructum da veri lumen ut adsit
Una fides unum fiat ovile quoque;
Sic poterit statum tua sponsa recipere priscum
Et melius pacem tempora nostra tenent [1]).

In einer Satyre über die Herrschaft des Geldes de »numi monarchatu« geißelt Pictorius die Geldgier seiner Zeit:

Prespiter in templo non cantat si modi numus
Non praesens fuerit, numus in ecclesia!
Numus iter coeli claudat reseratque petenti
. . . Et facit ut iudex det mala vota bonis.
Mancipat hic reges regum diadema ministrat.
. . . . facit,
Rusticus ut possit nobilis esse Baro;
Numus cum rigido tellurem versat aratro —
Est numus vehemens multorum causa malorum,
Saepius et causa est maxima certe boni [2]).

---

1) Christus komm' und mit Dir komme ein edles Geschlecht,
Das die Kirche beschützt, die fast zu Boden liegt.
Verleih dem Worte Kraft, gib das Licht der Wahrheit,
Auf daß nur ein Glaube sei und eine Herde.
So wird Deine Braut (die Kirche) wieder den alten Platz einnehmen,
Und besser kann unsere Zeit den Frieden bewahren.

2) Der Priester singt nicht im Tempel, wenn das Geld
Nicht schon vor ihm liegt — das Geld in der Kirche!
Das Geld kann den Weg zum Himmel verschließen und öffnen
. . . . . Und es bewirkt, daß der Richter den Unschuldigen verurteilt.

Nachdem er noch ausgeführt, was Alles mit Geld geleistet werden kann und zu welch' bedeutenden Thaten der Durst nach Geld antreibt, bricht der Dichter schließlich in den Stoßseufzer aus:

O mihi quot surgunt ferventi corde dolores
Dum meditor numum non mihi propicium[1])!

Die übrigen Gedichte sind z. T. ebenfalls satyrischen oder humoristischen Inhalts, z. T. Gelegenheitsgedichte. Ich nenne hier nur einige Titel in deutscher Uebersetzung: „An einen dickbauchigen Mönch, der dem Volk seine Faxen vormacht", „An mein Buch", „An eine gewisse lügnerische und verläumderische Ursula", „An ein gewisses exotisches Gewächs, Zwiderwurtzen genannt (mulier amara s. rixosa)", „Lobgesang auf den Mühlstein", „Lobgesang auf den Schleifstein", „Die 15 Uebel der Trinker", „An einen Utopier, der einen utopischen Fürsten wegen thörichter Thaten mit vollen Backen lobt"; „Ueber die Herrschaft von Gold und Silber", „Die Heilung einer ehebrecherischen Gattin" (durch Schläge), „An den Bauer, der die Musen verachtet", „An einen Geizigen", Klagelied auf den Hingang des Johan v. Andlau, des Balthasar Stumpf u. a., Grabschrift für den kgl. Regierungsassessor Peter Neser (regii regiminis assessoris) u. a.

Zuletzt sei noch über einen Faſtnachtsscherz[2]) in prosaischer Form berichtet, die Threnodia ecclesiae relegatae und das Tropaion victricis ecclesiae: Oenophilus und Pamphagus

---

Es herrscht über die Könige und verleiht Königskronen.
Auch macht es aus dem ruppigsten Bauer den feinsten Baron;
Ja! das Geld wühlt die Erde um mit schneidigem Pflug!
Es ist die mächtige Triebfeder von vielem Bösen,
Häufig aber auch schafft es sicherlich Gutes.

1) Ach! welche Schmerzen erheben sich mir im glühenden Herzen,
Wenn ich bedenke, wie wenig mir der Herrscher „Gold" gewogen ist!

2) W. 42, s. auch Wbrf.!

treffen die Ebrietas, welche in zerrissenen Kleidern, mit den Bildern des Löwen, Wolfs, Affen und Schweins geschmückt, einhertaumelt. Sie klagt dem Ersteren, von welchem sie als seine „Göttin" begrüßt wird, ihr Leid. Durch einen Prediger sei sie außer Land's vertrieben worden und habe einen Eid schwören müssen, letzteres fortab zu meiden. Oen. giebt Ratschläge, wie die E. wieder zurückkommen könne; sie möge sich zuerst an die Bauern, die Handwerker und dann an die Priester machen; durch diese gelange sie an den Adel, der sie ihres Eides entbinden könne, da er ein Diploma papisticum habe, alles zu thun, was er wolle rc. rc. Im Tropaion erzählt die siegreiche Ebrietas, wie es ihr ergangen, wie die Landleute und dann die Handwerker sie aufgenommen, ihr Alles und Bestes für sie hergegeben (die einzelnen Geräte und Werkzeuge sind aufgeführt), wie sie den gleichen Erfolg bei den Advokaten hatte rc. Dann gieng sie zum Tempel mit Zittern und Zagen; denn »religio mihi horror est« und sie fürchtete, daß die Priester alle sehr mäßig und heilig seien. Letztere flehten eben zu Gott rc.; kaum aber sahen sie die E., so vergaßen sie ihr »Da pacem Domine«, »Requiem aeternam« rc. und sangen statt dessen: „Freut Euch im Herrn, die E. ist wieder gekehrt! Alleluia!" Sie verkauften ihre Breviere (von brevis, weil sie so kurz, daß man sie kaum sieht) und Kelche rc. und vermittelten dann mit dem Adel, so daß auch dieser die E. aufnahm und Alles, selbst die Gattinnen, hingab. Ein großes Gelage wurde gehalten; wobei die besten Sorten Wein: Falerner, Mammertiner, Corsiker, Vogesener, Elsässer, Massiker rc. aus allen Arten (14 werden aufgeführt) von Gefässen getrunken wurden. Auch die verschiedenen Orden der Mönche, die Prediger, Bischöfe, Senatoren, Magistrate und zuletzt die Philosophen sogar beugten sich der Herrschaft der E. Zum Schluß ermahnt Oen. letztere, sie möge nun ja recht häufig ihre Kunden besuchen: die Sichenobii (Grindigen), Ventres

(Schmerbäuche), Helluones (Prasser), Bibones (Säufer), Irides (Kupfernasen), Succones (Sauger), Vorragines (Schlemmer), Assuti (Uebersitzer), Merobibani (Methschläuche) u. v. a.

Aus Obigem dürfte hervorgehen, daß dem Pictorius Phantasie, dichterische Gestaltungsgabe und Humor nicht abgesprochen werden können. Wenn seine Dichtungen auch meist satyrisch und dadurch bisweilen polemischer Natur sind, so ist er doch offenbar immer von der guten wohlmeinenden Absicht geleitet, die Schäden und Fehler seiner Zeit nicht nur aufzudecken, sondern zugleich zu heilen.

Offenheit und Gemeinsinn bildeten überhaupt den Grundzug des Charakters unseres Pictorius. Obgleich er stets die ihm angeborene und anerzogene Achtung vor der katholischen Kirche, der Obrigkeit und den vorhandenen Standesgrenzen bekannte, so scheute er sich nicht, da wo es das gemeine Interesse verlangte, schonungslos die vorhandenen Mißbräuche aufzudecken; wiederholt wies er auch seine Regierung, von der er doch abhängig war, auf sanitäre Mängel hin und ehrte damit zugleich sich wie seine Vorgesetzten, welche ihm dies gestatteten. Die Tugenden der Mildherzigkeit, Treue und Dankbarkeit beweisen viele seiner Schriften, besonders die Widmungsbriefe, aus denen zu ersehen ist, wie gern er Notleidenden mit Rat und That beisprang, wie er seinen Freunden [1]) „nit alleyn zu der zeyt des glücks zu kommen gewilligt sey, sondern auch in Trübsal und anligen unerfordert" sich als Helfer anbot.

Ein Freund der heitern mit Liedern, Musik und belehrenden Gesprächen, sowie einem guten Glas Wein gewürzten Geselligkeit, verabscheute er Völlerei und sinnlose Trunkenheit. Gern geneigt zu Scherzen und witzigen Wortspielen, vermied er durchaus obscöne Reden und haßte gemeines Benehmen

1) Wbrf. zu W. 9.

und Fühlen. Müßiggang war ihm ein Greuel, die Arbeit Erholung[1]). — Erinnern wir uns noch an seine Bescheidenheit und Kollegialität im Beruf, so haben wir ein ziemlich vollständiges und getreues Bild von dem Charakter unseres Landsmannes vor uns.

So kann ich denn wohl mit Fug und Recht sagen: Georg Pictorius von Villingen war ein hervorragender Gelehrter und Schriftsteller, ein tüchtiger Arzt und ein trefflicher Charakter, der sein ungemeines Wissen, sowie seine glänzenden Geistesgaben mit Erfolg in den Dienst der Menschheit stellte; mit einem Worte: er war ein tüchtiger, nutzbarer Sohn seiner Zeit, wohl würdig, der Vergessenheit entrissen, unter die Bessern seines Vaterlands und Berufs gezählt und von seiner Vaterstadt als einer ihrer tüchtigsten und ruhmeswertesten Söhne gefeiert zu werden.

1) Wk. 19. Wbrf.